

Emanuel Klotz

Urslawisches Wörterbuch

2. Auflage

Urslawisches Wörterbuch

Emanuel Klotz

Urslawisches Wörterbuch

2. Auflage

facultas

Emanuel Klotz, geb. 1987, ist Universitätsassistent am Institut für Slawistik der Universität Innsbruck und arbeitet derzeit an einem FWF-Projekt zu den slawischen Ortsnamen in Osttirol. Neben der Namenkunde liegt sein Forschungsschwerpunkt in der diachronen slawischen Lautlehre, insbesondere in der Akzentologie.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet unter <http://d-nb.de> abrufbar.

2., aktualisierte und erweiterte Auflage
© 2023 Facultas Verlags- und Buchhandels AG
facultas, Stolberggasse 26, 1050 Wien, Österreich
Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Facultas AG
Satz: Emanuel Klotz und Helmut Weinberger, Innsbruck
Druck: Facultas AG
Printed in Austria

ISBN 978-3-7089-2361-1

Inhalt

Abkürzungen und Symbole	7
Vorwort zur zweiten Auflage	9
Vorwort	11
1 Einleitung	13
2 Das Urslawische und seine Rekonstruktion	16
2.1 Rekonstruktion der urslawischen Laute.....	18
2.1.1 Ins Vorurslawische zu datierende Wandel (Auswahl).....	18
2.1.2 Ins Nachurslawische zu datierende Wandel.....	19
2.2 Rekonstruktion der urslawischen Prosodie	19
2.2.1 Ins Vorurslawische zu datierende Wandel.....	20
2.2.2 Ins Nachurslawische zu datierende Wandel.....	24
3 Synchronische Analyse des Urslawischen.....	26
3.1 Phonetik des Urslawischen.....	26
3.2 Prosodie des Urslawischen	27
3.2.1 Prosodeme	27
3.2.2 Akzentparadigmen	27
3.3 Morphologie des Urslawischen	28
3.3.1 Urslawische Morphematik.....	28
3.3.2 Substantiva und Stammklassen	29
3.3.3 Verba und Leskiensche Klassen.....	33
3.3.4 Adjektive	44
4 Das Gemeinslawische	49
5 Vorbemerkungen zum Wörterbuchteil	50
5.1 Quellen.....	50
5.1.1 Urslawische Wortlautungen.....	50
5.1.2 Einzelsprachliche Wörterbücher	50
5.1.3 Grammatische Informationen	53
5.2 Aufbau der Einträge	54
5.2.1 Beispiellemma.....	54
5.2.2 Alphabetische Reihenfolge.....	54
5.2.3 Traditionelle Rekonstruktion	55
5.2.4 Akzentparadigmen	55
5.2.5 Quellen.....	55
5.2.6 Finite Formen.....	55
Wörterbuch.....	57
7 Literaturverzeichnis.....	305
8 Anhang: Indizes	311
8.1 Traditionelle Formen	311
8.2 Altkirchenslawisch.....	329

Inhalt

8.3	Čakavisch (Brač)	337
8.4	Čakavisch (Vrgada).....	345
8.5	Neuštokavisch.....	351
8.6	Polnisch	363
8.7	Russisch.....	371
8.8	Slowenisch.....	381

Abkürzungen und Symbole

>	wird lautgesetzlich zu
<	lautgesetzlich entstanden aus
*	(z. B. indogermanisches oder phonetisches urslawisches) Rekonstrukt
°	morphematisches urslawisches Rekonstrukt
	Morphemgrenze innerhalb eines morphematischen urslawischen Rekonstrukts
«»	traditionelle Notation des urslawischen Rekonstrukts
†	veraltet
#	absichtlich falsch angesetzte Lautung
¶	Trennzeichen zwischen Gruppen sprachlicher Daten zur besseren Übersicht
!	(gegenüber der ersten Auflage) korrigiertes Rekonstrukt
+	in dieser Auflage hinzugefügtes Rekonstrukt

A.....	Akkusativ	Koll.	Kollektiv
Abstr.	Abstraktum	Komp.	Komparativ
Adj.	Adjektiv	Konj.	Konjunktion
Adv.	Adverb	korrr.	korrigiert
aind.	altindisch	kr.	kroatisch
aksl.	altkirchenslawisch	Ksl.	Kirchenslawismus
alb.	albanisch	L.	Lokativ
AP	Akzentparadigma	lat.	lateinisch
Arch.	Archaismus	lett.	lettisch
aruss.	altrussisch	lit.	litauisch
atsch.	altschechisch	lok.	lokal
Besch.-Bez.	Beschäftigtenbezeichnung	m.	maskulinum
b-sl.	balto-slawisch	n.	neutrum
bulg.	bulgarisch	N.	Nominativ
čak.	čakavisch	nachursl.	nachurslawisch
D.	Dativ	Nom.	Nomen
Delok.	Delokutivum	Nom. instr.	Nomen instrumenti
det.	determiniert	Nom. qual.	Nomen qualitatis
dial.	dialektal	nšt.	neuštokavisch
Dim.	Diminutivum	Num.	Numerale
dt.	deutsch	obersorb.	obersorbisch
Du.	Dual	ON.	Ortsname
ekav.	ekavisch	OQ	Online-Quelle (s. Literatur)
enkl.	enklitisch	Part.	Partizip
f.	femininum	pass.	passiv
finn.	finnisch	Perf.	Perfekt
FN.	Flurname	Pers.-Pron.	Personalpronomen
Fut.	Futur	Pl.	Plural
G.	Genitiv	pln.	polnisch
GN.	Gebäudenname	PN	Personenname
gr.	griechisch	poet.	poetisch
gsl.	gemeinslawisch	Poss.	Possessivum
I.	Instrumental	PPP	Partizip Perfekt passiv
Imp.	Imperativ	Präp.	Präposition
Ind.	Indikativ	Präs.	Präsens
indet.	indeterminiert	Pron.	Pronomen
Inf.	Infinitiv	reg.	regional
Interj.	Interjektion	rom.	romanisch
intr.	intransitiv	rum.	rumänisch

Abkürzungen und Symbole

russ..... russisch
sbair. südbairisch
Sg..... Singular
slk..... slowakisch
sln..... slowenisch
Subst. Substantiv
Superl..... Superlativ
temp. temporal
tr..... transitiv

tsch..... tschechisch
ukr..... ukrainisch
uridg. urindogermanisch
ursl. urslawisch
V. Vokativ
vlat. vulgärlateinisch
volkst. volkstümlich
vorursl. vorurslawisch
wruss. weißrussisch

Vorwort zur zweiten Auflage

Die Geschwindigkeit, mit der Georg Holzer sein Rekonstruktionsmodell des Urslawischen verfeinert hatte, brachte es mit sich, dass ich nach dem Ausverkauf der ersten Auflage einen reinen Nachdruck meines Wörterbuchs nicht verantworten wollte. Allein in den *Untersuchungen zum Urslawischen* (2020, H20c im Weiteren) hatte Holzer mehrere Hundert neue Formen rekonstruiert und war zu Erkenntnissen gekommen, die die Korrektur zahlreicher bereits im Wörterbuch enthaltener Formen notwendig machte. Zudem hatte ich selbst im Rahmen der Aufsätze, die ich seither publiziert hatte, einiges urslawisches Material angesammelt. Kurz: An einer Neuauflage führte kein Weg vorbei, und ich verdanke es der großzügigen Unterstützung meines Kollegen und Lehrers Helmut Weinberger, dass eine solche so schnell möglich wurde. Ihm sei an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Die Neuauflage nahm ich außerdem zum Anlass, das mittlerweile sechs Jahre alte Material gründlich auf Fehler zu überprüfen und diese, wo sie gefunden wurden, auszubessern. So steht jetzt unter **slej'nataku* 'Speichelfluss' richtig *sln. slinotok* statt dem unabsichtlich komischen *slonotok* (das wäre ursl. **slanataku* 'Elefantenfluss', genauer: 'das Fließen, wie es einem Elefanten eigen ist' – eine semantisch fragliche, morphologisch aber durchaus denkbare Bildung). Daneben habe ich vor allem im Wörterbuchteil einige kosmetische Änderungen vorgenommen, von denen ich mir einen Beitrag zur übersichtlicheren Darstellung erhoffe.

**Dā' čejtā'telju rā'daw'juj' sēn kunjū'gāj!*

«Da čítateľ ráduji se knídzě!»

Möge sich der Leser am Buch erfreuen!

Innsbruck, im Jänner 2023
Emanuel Klotz

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine erweiterte und überarbeitete Fassung meiner 2016 an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck verteidigten, gleichnamigen Dissertation (K16a). Die Erweiterungen betrafen vor allem den Bestand an urslawischen Wortlautungen im Wörterbuchteil, den ich durch eigene Rekonstruktionen auf 2150 Stichwörter¹ vergrößern konnte. Dabei kam mir unter anderem der Umstand zu Gute, dass Peter Anreiter zwischenzeitlich sein Buch *Sinnbezirke der ältest bezeugten slawischen Namen in Österreich* (Anreiter 2015) veröffentlicht hatte, in dem er die Etyma des slawischen Substrats der österreichischen Toponymie auch in der Notation Holzers vorstellt. Unter ihnen befinden sich Dutzende neu erschlossene Wortlautungen, die ich um die Prosodeme der Akutierung und der Betonung ergänzte (s. hierzu Klotz 2016b) und so für diese Publikation nutzbar machen konnte.

Optisch verbessert wurde, besonders in Kapitel 3, die Darstellung der Tabellen und im Wörterbuchteil die Präsentation der Lemmata. Zudem erfolgten an manchen Stellen verschieden umfangreiche inhaltliche Überarbeitungen.

Wie vermutlich in die meisten Dissertationen, so haben sich auch in meine kleinere Fehler orthographischer und technischer Natur eingeschlichen und alle Korrekturprozesse bis zur Drucklegung überdauert. In der vorliegenden Fassung hoffe ich zum einen, diese vollständig ausgebessert und zum anderen, sie nicht durch neue ersetzt zu haben.

Mein tiefster Dank gilt einmal mehr meinen Betreuern Helmut Weinberger und Peter Anreiter sowie Georg Holzer für deren unermüdliche Unterstützung bei meinem Vorhaben.

¹ Diese Zahl bezieht sich auf die erste Auflage, Anm. EK.

1 Einleitung

Vom Urslawischen, der gemeinsamen Ursprache aller slawischen Sprachen, existieren leider keinerlei Schriftzeugnisse. Diese setzen erst im 9. Jahrhundert mit dem Altkirchenslawischen ein – einer slawischen Einzelsprache mit bereits deutlich südslawischem Lautgepräge. Dennoch können wir uns aus dem Befund der überlieferten slawischen Sprachen eine Vorstellung davon machen, wie das Urslawische „ausgesehen“ haben muss, welches Phomeminventar es wohl hatte, wie seine Wortformen flektierten u. dgl. Wenn wir auf diese Weise einen älteren Sprachzustand aus jüngeren, die sich aus ihm entwickelt haben, erschließen, sprechen wir von Rekonstruktion.

Traditionell wird das Urslawische nach dem Vorbild des Altkirchenslawischen rekonstruiert, indem man dessen spezifische Lautgesetze, etwa die Liquidametathese oder den Wandel $dl, tl > l$, rückgängig macht. Wie wir aber später sehen werden, ergab sich durch dieses Verfahren eine anachronistische Rekonstruktion, die nicht den Anspruch erheben kann, die letzte gemeinsame, tatsächlich gesprochene Ursprache aller slawischen Sprachen abzubilden. Vielmehr ist darin ein fiktiver gemeinslawischer Dialekt des mittleren 9. Jahrhunderts zu sehen.

Der traditionellen Rekonstruktion steht nunmehr das Modell des Urslawischen nach Georg Holzer gegenüber, das außer der inneren Rekonstruktion auch die Auswertung früher nachexpansionszeitlicher Lehnbeziehungen des Slawischen berücksichtigt und damit eine weit altertümlichere Sprachstufe – die der Wende vom 6. zum 7. Jh. n. Chr. – darzustellen vermag. Neu ist dabei auch die Ersetzung rein algebraischer Lautungen durch solche mit Anspruch auf lautlichen Realismus, sogenannte „Reallautungen“: Die rekonstruierten Wortformen werden so angeführt, wie man – unter Berücksichtigung der neuesten Erkenntnisse – annehmen kann, dass sie um 600 von den Slawen ausgesprochen wurden.

Auf dem Rekonstruktionsmodell nach Georg Holzer baut das vorliegende *Urslawische Wörterbuch* auf. Es bietet erstmals eine Sammlung der bisher nach den Methoden dieses Autors rekonstruierten urslawischen Wortformen im Charakter eines slawistisch-sprachvergleichenden Nachschlagewerks. Die Lautungsrekonstrukte stammen zum allergrößten Teil aus der Feder von Holzer selbst, einige Beiträge wurden darüber hinaus von Holzers ehemaligem Dissertanten Florian Wandl sowie von mir beigesteuert. Dem eigentlichen Wörterbuchteil geht ein theoretischer Teil voraus, der in die Rekonstruktionsmethoden nach Holzer einführt und dem Leser einen Überblick über Laut- und Formenlehre der so erschlossenen Ursprache gibt.

Im Wörterbuchteil der Arbeit sind die urslawischen Wortlautungen ihren einzelsprachlichen Reflexen gegenübergestellt, in denen sie größtenteils – einmal mehr, einmal weniger stark verändert – bis heute weiterleben. Jedes Lemma ent-

hält außerdem grammatikalische Informationen wie etwa die Wortart, das Akzentparadigma und gegebenenfalls die Stamm- bzw. Verbalklasse, dem bzw. der das betreffende Wort angehört.

Bei der Sprachauswahl habe ich einen dezidiert südslawischen Schwerpunkt gesetzt. Zum einen fußt er auf meinem besonderen Forschungsinteresse für diesen Teil der Slavia, zum anderen bewahren gerade diese Sprachen – insbesondere das Čakavische und das Neuštokavische – eine vergleichsweise altertümliche Prosodie, spiegeln also den urslawischen Zustand in diesem Bezug meist genauer wider als andere Fortsetzersprachen. Aus dem Süden stammt mit dem Altkirchenslawischen zudem die älteste schriftlich bezeugte slawische Sprache, auf die in einer Arbeit wie der vorliegenden keinesfalls verzichtet werden konnte. Ergänzend findet sich die Ostslavia durch das Russische, die Westslavia durch das Polnische vertreten.

Ein wesentlicher Unterschied zu vorigen Wörterbüchern wie dem *Słownik Prasłowiański* (Hrsg. Franciszek Sławski) oder Trubačëvs *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov* (beide noch unvollendet) ist, abgesehen von der neuartigen Rekonstruktion, die konsequente Einbeziehung der Akzentologie. Zwar erfüllt diesen Anspruch auch das 2008 erschienene *Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon*, in dem Rick Derksen für die überwiegende Mehrheit seiner Lemmata Akzentsitz und Tonverlauf rekonstruiert, jedoch verpflichtet er sich ebenso der „klassischen“, herkömmlichen Vorstellung des Urslawischen und nimmt dazu zwangsläufig wie bewusst Anachronismen in Kauf². Die vorliegende Arbeit kommt ohne diese Einschränkungen aus, hat aber im Gegensatz zu Derksen 2008 keinen etymologischen Charakter und erreicht Trubačëvs *Ėtimologičeskij slovar'* in seinem Umfang nicht annähernd. Sie ist daher mehr als Ergänzung denn als Ersatz für bisherige Wörterbücher gedacht, und dient zuvorderst dem Zweck, die Darstellung des Urslawischen nach Georg Holzer im wissenschaftlichen Diskurs zu bereichern.

Der Aufbau gestaltet sich folgendermaßen:

Zunächst wird ein Überblick über die Rekonstruktionsmethoden des Urslawischen in der Konzeption Georg Holzers geboten (Kapitel 2). Ursprünglich hatte ich geplant, für den theoretischen Unterbau bloß auf dessen Werke hinzuweisen, dem Leser konnte jedoch, wie mir zunehmend schien, ein Einblick in die Argumentation des Modells nicht verwehrt werden. Andernfalls, so meine Befürchtung, hätte er eine umfassende Recherche anstellen müssen, um überhaupt einen Nutzen aus dem Wörterbuch zu ziehen. Nicht das Ziel dieser Arbeit ist es hingegen, das Modell Holzers gegenüber anderen Modellen (außer dem herkömmlichen) hinsichtlich seiner Stichhaltigkeit auszuwerten.

² Vgl. Derksen (2008: 15f.): „The reconstructed etyma represent a late stage of Proto-Slavic, posterior to the loss of glottalization under the stress and Stang's law. [...] The most recent development that I have taken into account is the shortening of the falling tone in word-forms of more than two syllables [...]. With respect to the metathesis of liquids (and the East Slavic *polnoglasie*), which shows dialectal differentiation, I had no option but to let the forms reflect the stage where the syllable was still closed, even though the metathesis preceeded the above-mentioned developments.”

In Kapitel 3 wird in einer synchronischen Zusammenschau das System des Urslawischen vorgestellt, und zwar zunächst auf phonologischer, dann auf prosodischer und schließlich auf morphologischer Ebene. Um die Entstehungsgeschichte der einzelsprachlichen prosodischen Alternationen in der Flexion nachzuzeichnen, wurde besonders der Verflechtung der letzten beiden Ebenen in den Akzentparadigmen großer Platz eingeräumt.

Kapitel 4 geht auf das Gemeinslawische ein, das anders als das Urslawische kein konkretes Sprachsystem darstellt, sondern vielmehr zur Bezeichnung einer nachurslawischen Epoche der fortwährenden gegenseitigen Verständlichkeit aller damals im Entstehen begriffenen slawischen Dialekte dient. Sie markiert den allmählichen, Jahrhunderte dauernden Übergang von der Einheitlichkeit hin zur Einzelsprachlichkeit.

Kapitel 5 wendet sich dem Wörterbuchteil zu, indem Erläuterungen zu dessen Quellen und Aufbau vorausgeschickt werden. Das gesammelte Korpus von fast 3000 Lemmata wird im anschließenden Wörterbuchteil vorgestellt.

Am Ende folgt das Literaturverzeichnis (7) sowie Indizes zur leichteren Auffindung der einzelsprachlichen und auf traditionelle Weise rekonstruierten Wortformen (8).

Das einzelsprachliche Belegmaterial und die urslawischen Rekonstrukte, die in den theoretischen Kapiteln aufscheinen, sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, ausschließlich aus dem Bestand des Wörterbuchteils bezogen. Zu den Bedeutungsangaben und Quellen verweise ich auf die dortigen Anmerkungen. Vereinzelt wurden aus den Quellwörterbüchern zusätzliche flektierte Formen entnommen, die als solche im theoretischen Teil, aber nicht im Wörterbuchteil zu finden sind. In diesen Fällen gilt der Literaturverweis unter der jeweiligen Zitierform im Wörterbuchteil (z. B. der N. Sg. oder der Inf.), die ohnehin meist mitgenannt ist.

2 Das Urslawische und seine Rekonstruktion³

Aus der Einleitung ist bereits hervorgegangen, dass sich das herkömmliche, auf der innerslawischen Rekonstruktion basierende Modell des Urslawischen nicht für die Darstellung der tatsächlichen slawischen Ursprache eignet. Dies liegt erstens daran, dass man in der Berücksichtigung der einzelsprachlichen lautlichen Diskrepanzen inkonsequent vorgegangen ist – vermutlich in dem Bestreben, die Rekonstrukte dem altkirchenslawischen Schriftbild möglichst nahe zu bringen. So wird etwa die Zweite Palatalisierung in die Lautungen miteingerechnet (z. B. «cělъ»), obwohl sie Teile des Slawischen nicht erreicht hat, während z. B. der ebenso wenig gesamtslawische Wandel *dl* > *l* – vgl. tsch. *šídlo* vs. russ. *šilo* («šidlo») – regelgemäß rückgängig gemacht wird.

Zweitens sind Ansätze wie «gordъ» als Ausgangslautung für südliches **grādъ*, östliches **gorodъ* und nordwestliches **grođъ* eigentlich anachronistisch.⁴ Die Metathese mit Längung im südlichen Fall hätte zunächst zu ***grōđъ* geführt. Um hiervon auf das tatsächliche **grādъ* zu kommen, muss man das Wirken des Wandels *ō* > *ā* annehmen, den man aber durch Ansätze wie «znati» (< uridg. **ġnō*-) bereits als vollzogen voraussetzt.⁵

Und drittens klammert das Modell die frühen slawischen Lehnsschichten anderer Sprachen aus⁶, in denen sich das Urslawische ja ebenso reproduziert hat⁷, die aber einen gänzlich anderen Ansatz urslawischer Lautungen erfordern würden: Belege wie gr. *καρούτα* 'Trog', alb. *karrutë* 'Kahn' vs. aksl. *koryto*, gr. *μαγούλα*, alb. *magulë*, rum. *măgură* vs. aruss. *mogyla* 'Grabhügel', finn. *akkuna* 'Fenster', *tappara* 'Beil' und *papu* 'Bohne' vs. aruss. *окъно*, *топоръ*, *бобъ* 'dass.', rum. *sută* vs. aksl. *sъto* 'hundert' lassen den Schluss zu, dass die späteren Vokale *o*, *y*, *ъ* zum Entlehnungszeitpunkt noch *a*, *ū*, *u* gesprochen wurden.⁸ Aus dem Bereich der Toponomastik sind zu nennen: *Astaruuiza* (9. Jh., Kärnten) vs. aksl. *ostrъ* 'scharf, spitz', *Fiustrize* (11. Jh., Steiermark) vs. aksl. *bystrъ* 'scharf, rasch, munter' (vgl. sln. *bîstrica*, nšt. *bîstrica*, pln. *Bystrzyca* 'schneller Fluss, Wildbach u. dgl.'), gr. *Γαρίτζα* vs. nšt. *gòrica* 'Berglein'.⁹

³ Siehe hierzu nunmehr auch H20c: 49–95.

⁴ Vgl. H95a: 79.

⁵ Zumindest implizit scheinen sich manche Autoren (z. B. Hock 2009: 28, Bräuer 1961: 79f.) auf diesen uralten Wandel zu berufen, wenn sie ohne weitere Erklärung davon ausgehen, dass *ToRT* unter Dehnung zu *TRaT* wird.

⁶ Vgl. H02b: 554.

⁷ Vgl. H96a: 141: „Das Rekonstruktionsverfahren ist völlig indifferent gegenüber den Unterschieden zwischen den Wegen, die die Reproduktion nehmen kann; es funktioniert in gleicher Weise unabhängig davon, ob die verglichenen Teilsprachen Erbschichten oder Lehnsschichten sind.“

⁸ Vgl. H98a: 58f., Bräuer 1961: 87f., 92.

⁹ Vgl. Holzer (ebenda).

Auch die Analyse des umgekehrten Entlehnungswegs führt zu diesem Ergebnis: Entwicklungen wie in lat. **Acūtium* > kr. *Ōkić*, lat. *Tragurium* > rom. **Tragūr'u* > kr. *Trōgīr*, lat. **Ūra* > kr. *Vīr* wären unter Annahme eines anderen nehmersprachlichen Vokalismus als desjenigen mit *a*, *ū* nur schwer vorstellbar.¹⁰

Da wir aus der Geschichte wissen, dass die Kontakte der Slawen zu den Romanen, Baiern, Albanern usw. frühestens um 600 zustande gekommen sind, liegt uns ein *terminus post quem* für alle Lautwandel vor, die in aus dem Slawischen in die Sprachen dieser Völker noch ausständig waren bzw. in Entlehnungen ins Slawische aus diesen Sprachen gewirkt haben.¹¹ Indem man nun von den ohnehin bekannten slawischen Lautgesetzen all jene herausgreift, die solche Lehnwörter als nachurslawisch ausweisen (in den genannten Beispielen wären das eben *a* > *o*, *ū* > *y*, *u* > *ɤ*) und sie rückgängig macht, erhält man das damalige slawische Lautinventar.¹² Bei diesem Subtraktionsverfahren können abgesehen von Lehnwörtern auch relativchronologische Erkenntnisse behilflich sein: Ist ein Wandel nachurslawisch, so sind andere Wandel, die dessen Wirken voraussetzen (vom ersteren also erst „genährt“, „gefeedet“ werden) ebenfalls nachurslawisch. Einen solchen Fall stellt z. B. der Umlaut dar, durch den die „weichen“ „*ja*“ und „*jo*-Deklinationen“ entstanden sind. Er kann nicht zweifelsfrei in Lehnwörtern belegt werden, wirkt aber nach den Produkten der Dritten Palatalisierung *t'*, *d'*, *s'* (außerdem nach *j*), die selbst ja im Urslawischen noch ausständig waren.¹³ Da die Dritte Palatalisierung, der Auslöser des Umlauts, nachexpansionszeitlich und somit nachursprachlich ist, muss der Umlaut es auch sein.

Auf die eben geschilderte Weise hat Georg Holzer das Urslawische, wie man sich es um 600 vorstellen sollte, erschlossen. Es war mit Lautungen wie **akuna*, **bū-stru*, **suta* noch weit altertümlicher, stand also dem Baltischen und Urindogermanischen noch viel näher, als die herkömmliche Rekonstruktion mit «окъно», «by-strъ», «сѣто» suggeriert. Zudem war es wohl auch über sein gesamtes damaliges Verbreitungsgebiet einheitlich und noch nicht dialektal differenziert, wofür die folgenden Gründe sprechen¹⁴:

Während der Expansion, als deren treibende Kraft die Eroberungszüge der Awaren gesehen werden, sind wohl vorurslawische Stammesgebilde durchmischt und dialektale Differenzen weitgehend eingeebnet worden. Dazu passt auch die These, das Slawische habe im awarischen Reich als Kommandosprache, ja sogar als *lingua franca* fungiert. Dass die dialektale Zergliederung eine jüngere, nachexpansionszeitliche Erscheinung sein muss, bestätigt weiters der Verlauf der ersten nachurslawischen Isoglossen, die ein regelrechtes Dialektkontinuum bilden. Man wird schlecht davon ausgehen können, dass sich vorher entstandene Isoglossen bis zum

¹⁰ Vgl. H99b: 82f., Prosodie ergänzt nach H11b: 135, 156, 159.

¹¹ Vgl. H03a: 26.

¹² Vgl. H98a: 58, 1999: 82.

¹³ Vgl. H98a: 61, 2001: 39.

¹⁴ Vgl. H95a: 58-73 und 2002: 551ff. mit weiterführender Literatur.

Ende der Wanderungen ohne jede Konfusion erhalten haben und sich anschließend wieder entlang von durchgängigen geographischen Linien anordneten.¹⁵

Einen weiteren Hinweis auf die Einheitlichkeit geben erneut Entlehnungen wie die oben vorgestellten, denn sie präsentieren, wie wir gesehen haben, überall dasselbe zugrunde liegende Lautgepräge: in Finnland genauso wie in Österreich, Rumänien, Griechenland und Albanien.

Es scheint also durchaus gerechtfertigt, in der Zeit um 600 von *einem* Urslawisch und nicht etwa von einer Gruppe slawischer Dialekte zu sprechen — diese müssten dann ja ihrerseits auf eine gemeinsame Ursprache zurückgehen.¹⁶ Erst aus diesem Urslawisch haben sich durch fortlaufenden Wandel die späteren slawischen Sprachen und Dialekte entwickelt.

2.1 Rekonstruktion der urslawischen Laute

Mit den eben verkürzt dargelegten Mitteln hat Georg Holzer die bekannten slawischen Lautgesetze in zwei Gruppen scheiden können: Solche, von denen man voraussetzen muss, dass sie bereits vor der urslawischen Periode vollzogen waren (2.1.1), und solche, die sich in einer Zeit danach ereignet haben müssen (2.1.2). Der Zustand des Urslawischen ist daher zwischen den beiden Gruppen von Innovationen anzusiedeln.

2.1.1 Ins Vorurslawische zu datierende Wandel (Auswahl)¹⁷

- Zusammenfall von uridg. *a, o* > *a*
- Ruki-Regel, aus der slaw. *x* hervorgegangen ist (*s* > *x* / *r, u, k, i _ V*)
- Tilgung von interkonsonantischen Laryngalen
- Zusammenfall der Mediae Aspiratae mit den Mediae
- „Satemisierung“: Zusammenfall der labiovelaren mit den velaren Okklusiva und Assibilierung der palatalen Okklusiva (Entstehung von slaw. *z*)
- Wandel *ew* > *jaw/_C* und *ew* > *aw/_a, u*
- Dissoziierung der silbischen Sonanten in die Sequenz *i + Sonant*
- Wandel *sr* > *str*
- Erste Palatalisierung (*k, g, x, sk, zg*¹⁸ > *č, dž, š, št', žd' / _ e, i, j*)

Dass die Erste Palatalisierung niemals in Lehnwörtern aus nachexpansionszeitlichen Kontaktsprachen zum Zug kommt, selbst wenn die lautlichen Voraussetzun-

¹⁵ Wohl aber ist anzunehmen, dass sich bei ihrer Einebnung auch Lautungen aus vorurslawischen Dialekten in die „Koiné“ eingeschlichen haben, die dann – aus urslawischer Sicht – einen lautgesetzwidrigen Eindruck machen. Möglicherweise liegt hierin eine Erklärung für Phänomene wie das unerwartete initiale *x* des Slawischen.

¹⁶ Vgl. H95a: 56: „Ursprachen sind ihrem Wesen nach dialektlos; gibt es verwandte Dialekte, hat sich ja die Ursprache damit schon (in diese Dialekte) aufgespalten.“

¹⁷ Vgl. H01a: 36-39 (mit Begründungen) und die Anmerkung auf S. 48, dass auf die Erste Palatalisierung der „Zeithorizont des Urslawischen“ folgt.

¹⁸ Zu letzteren beiden Sequenzen vgl. das in H11b: 68, Fußnote 43 beiläufig erwähnte: „[...] *št' i žd'* [...] su nastali prvom palatalizacijom iz *sk, zg* [...]“.

gen dazu erfüllt gewesen wären, lässt den Schluss zu, dass sie um diese Zeit bereits vollzogen war.¹⁹

2.1.2 Ins Nachurslawische zu datierende Wandel²⁰

Nun folgt eine Auswahl der bekanntesten gesamtslawischen und quasi-gesamtslawischen, aber nachurslawischen Lautwandel. Dass sie nachurslawisch sind, wird durch ihre Wirksamkeit in den angeführten Entlehnungen ins Slawische bzw. durch ihre noch nicht eingetretene Wirksamkeit in den angeführten Entlehnungen aus dem Slawischen belegt:

- **Dritte Palatalisierung:** lat. *Longāticum* > sln. *Logátec*
- **Monophthongierung:** lat. *Batāvia* oder *Batavia* > sln. *Batúje*
- **w-Prothese** (> v): lat. *Ursāria* > čak. *Vrsār*
- **Zweite Palatalisierung:** rom. **Kersō* > kr. *Crès*
- **l-Epenthese:** lat. **Pontāvia* > sln. dial. *Potāblja*
- **Wandel ū > y̆:** lat. *Tragurium* > rom. **Tragūr'u* > kr. *Trògīr* (y̆ > ī) ¶ ursl. **karū'ta* oder **karū'ta* «koryto» > gr. *καρούτα*, alb. *karrutë*
- **Wandel dž > ž:** lat. *diāconus* (> rom. **dzākōnu* > ursl. **džā'kunu*) > kr. *žākan*
- **Auflösung der Liquidadiphthonge:** lat. *Scardōna* > kr. *Skrādīn* ¶ ursl. **dālta* «dolto» > rum. *daltă*, alb. *daltë*
- **j-Prothese:** lat. *Ancōna* > kr. *Jākīn* ¶ ursl. **ā'balnini'kā'* «jabolmьnica» > dt. *Aflenz*
- **Wandel a > o:** lat. *Massarum* > kr. *Mòsor* ¶ ursl. **karū'ta* oder **karū'ta* «koryto» > gr. *καρούτα*, alb. *karrutë*
- **Wandel i, u > ѣ, ѳ:** lat. *Muccurum* > kr. *Mākār* (ѣ, ѳ > a bzw. ø) ¶ lat. *Cīvitātem* > kr. *Cāptat* ¶ ursl. **suta* «сѣто» > rum. *sută* ¶ ursl. **gardīku* «гordьсь» > gr. *Γαρδίκι*
- **Entstehung der Nasalvokale:** ahd. **Magunza* > atsch. *Mohuč* (un > o > u) ¶ ahd. **wihennahten* > **wīnnahten* > slk. *vianoce* (īn > e > ia)

2.2 Rekonstruktion der urslawischen Prosodie

Die bisherigen Ausführungen haben sich mit den Lauten des Urslawischen beschäftigt, doch auch seine suprasegmentalen Eigenschaften können rekonstruiert werden. Von den prosodischen Innovationen, die das Slawische in seiner Geschichte durchlaufen hat, besehen wir zunächst überblicksartig die vorurslawischen (2.2.1) und darauf die nachurslawischen (2.2.2).

¹⁹ Zu diesem *argumentum ex silentio* s. H99b: 85f. Zum nur scheinbaren Vollzug der Ersten Palatalisierung in nšt. *črěšnja*, russ. *čerešnja* usw. < vlat. **ceresia* (Bräuer 1961: 188), s. H02/13: 140: Es handelt sich um eine Substitution des bereits zu **ts* affrizierten rom. **k* vor palatalen Vokalen.

²⁰ Vgl. H20c: 57–95, H98a passim, einzelne Beispiele aus K13.

2.2.1 Ins Vorurslawische zu datierende Wandel

2.2.1.1 Die Entstehung des Akuts

Die Existenz des Akuts (zu seinen möglichen phonetischen Realisierungen s. 3.2.1), der als solcher in keiner slawischen Einzelsprache erhalten ist, muss für das Urslawische schon bzw. noch vorausgesetzt werden, weil aus Lehnwörtern bekannt ist, dass ursprüngliche Langvokale teilweise dasselbe Schicksal erfahren wie Vokale, von denen anzunehmen ist, dass sie irgendwann im Verlauf ihrer Lautgeschichte akutierte gewesen sind: Im Štokavischen und Čakavischen etwa werden alle akutierte Langvokale gekürzt und fallend intoniert, im Erbwort *līpa* 'Linde' (vgl. lit. *liepa* und lett. *liēpa* 'dass.' mit den jeweiligen Reflexen des Akuts auf der ersten Silbe²¹) gleichermaßen wie in Entlehnungen des Typs lat. **Clūsa* > kr. *Kliš*, vlat. *Iāde-ra* > kr. *Zādar*, die bei der Übernahme substituierend den Akut erhalten haben²².

Genetisch betrachtet ist der Akut in der Hauptsache eine Weiterentwicklung der zusammengefallenen uridg. Laryngale oder durch Winters Gesetz (2.2.1.2) entstanden.²³

2.2.1.2 Winters Gesetz²⁴

Gemäß Winters Gesetz werden Vokale vor tautosyllabischer uridg. Media (non aspirata) gelängt und akutierte²⁵: uridg. **dodeh₃mi* > **dodh₃mi* > ursl. **dā'mi* > aksl. *damъ*. Zum Wirken brauchte das Gesetz noch die Distinktion zwischen Mediae und Mediae aspiratae, es muss daher sehr alten Datums sein.

2.2.1.3 Hirts Gesetz

In Oxytona wurde die Betonung auf die Pänultima vorverlegt, wenn diese eine Sequenz aus einem Langvokal, einem Langdiphthong oder einem langen silbischen Sonanten und einem Laryngal enthielt²⁶, z. B. vorursl. **dāhtēj*, **pīhnas* > ursl. **dā'tēj*, **pīl'nu*.²⁷ Hatte die Ultima ihrerseits eine derartige Struktur, behielt sie die Betonung²⁸, z. B. f. **pīhnāh* > **pīl'nā*.

Hirts Gesetz führte zur Entstehung eines vorerst substantivischen, adjektivischen und verbalen AP H, in dem endungsbetonte (darunter später durch das *Mobility Law* betonungslos gewordene, s. 2.2.1.4) Wortformen mit stammbetonten alternierten, z. B. vorursl. **wīhtēj*, 1. Sg. **wīhjahm*, 2. Sg. **wīheši* > ursl. **wī'tēj*,

²¹ Vgl. Garde 1976: 35.

²² Vgl. H11b: 36ff. zur Substitution (mit zahlreichen weiteren Beispielen) und S. 74f. zur Kürzung.

²³ Vgl. H05a: 39.

²⁴ Vgl. H01a: 37 (§ 4, Beispiel aus § 3).

²⁵ A. a. O. nicht explizit miterwähnt, vgl. aber H05a: 39, Fußnote 42: „Dehnung und Akutierung alter Kürzen im Zuge von Winters Gesetz“.

²⁶ In Illič-Svityčs Wiedergabe (1963: 80) ist von „nicht durch Ablaut gelängten Langvokalen (долги[e] не апофонически[e] гласны[e]) [u. s. w.]“ die Rede, womit offensichtlich Längen gemeint sind, die durch einen nachfolgenden Laryngal entstanden sind. Diese entwickeln sich ihrerseits im Baltoslawischen zu „akutierten“ Sequenzen weiter.

²⁷ Vgl. H09a: 157f.

²⁸ Vgl. Illič-Svityč 1963: 81f.

*wī'jān, *wī'ješi.²⁹ In der Substantivflexion wurde es jedoch analogisch auf die AP A und C umverteilt und blieb nur bei den Verben (s. 3.3.3) erhalten.³⁰ Zu möglichen Relikten eines adjektivischen AP H s. 3.3.4.1.

2.2.1.4 Betonungslose Wortformen: Zwei Deakzentuierungsgesetze

Um die Beweglichkeit des Tonsitzes im slawischen Akzentparadigma c³¹ zu erklären, ist eine Vielzahl verschiedener Theorien vorgestellt worden³². In Holzers Konzeption der urslawischen Akzentologie finden sich hauptsächlich die Beiträge Gardes und Olanders berücksichtigt. Beide führen die Alternation initial- und endbetonter Wortformen auf einen zugrunde liegenden Wechsel zwischen betonungslosen (also erst später wiederakzentuierten) und betonungshältigen (auch: orthotonierten) Wortformen zurück, erklären ihre Entstehung aber unterschiedlich. Während Garde annimmt, die Deakzentuierung ganzer Wortformen wäre durch die Univerbierung von Wortstämmen mit deren Endungen entstanden (die demnach zur Wirkungszeit dieses Wandels noch getrennte Wörter waren!), wenn beide eine „schwache“ Valenz hatten³³, postuliert Olander ein sogenanntes *Mobility Law*, durch das in seiner revidierten Formulierung von 2009 „high pitch on a final mora [...] became low“³⁴. Es wurde in betonten Auslautsilben schlagend, wenn diese entweder einen Kurzvokal enthielt – in diesem Fall war nämlich die einzige und zugleich letzte More betont (μ) – oder einen Langvokal, der aus der Sequenz V(h)V(h) entstanden war und mit Betonung auf der zweiten, also ebenfalls auf der letztmöglichen More gesprochen wurde (μμ).³⁵ Holzer hat die Ursprungsfassung des Gesetzes unter der Bezeichnung „Erste Deakzentuierung“ übernommen.³⁶

Das *Mobility Law* überzeugt aus folgenden Gründen: Erstens trägt es der Tatsache Rechnung, dass uridg. Oxytona im Slawischen wie im Litauischen dem (bzw. den) beweglichen AP folgen³⁷ und außerdem hauptsächlich jene Formen im (in den) „beweglichen“ AP später Initialbetonung haben, die früher auf Silben mit betonter Hiattsequenz oder betontem Kurzvokal auslauteten³⁸. Holzer fügt dem die Parallele der 1. Sg. Präsens hinzu (auch diese ist in den slawischen „beweglichen“ AP betonungslos und später initialbetont), deren kontaminierte Endung *-oh₂m aufgrund ihrer Struktur ebenso dem *Mobility Law* unterliegt.³⁹ Die anderen Formen

²⁹ Vgl. H09a: 170f.

³⁰ Vgl. H09a: 171-175 (wobei die Beispiele vorursl. *grīhwāh, *džihwāh in ihrer Argumentation überdacht werden müssten).

³¹ Hinsichtlich der Kennzeichnung der Akzentparadigmen habe ich den Usus Holzers (2009: 152) übernommen, Großbuchstaben für urslawische und Kleinbuchstaben für nachurslawische zu verwenden.

³² Eine ausführliche Besprechung und Auswertung dazu wird in Olander 2009: 14-52 geboten.

³³ Vgl. Garde 1976: 342ff.

³⁴ Olander 2009: 155f.

³⁵ Vgl. ebenda.

³⁶ Vgl. H09a: 154.

³⁷ Vgl. Dybo 2000: 52: „Славянская а.п. с отождествляется с балтийской а.п. 2, т.е. 3-й и 4-й [sic] литовскими акцентными парадигмами, и, соответственно, с индоевропейским окситонным типом“.

³⁸ Vgl. die Auswertungen in Olander 2009: 166-198.

³⁹ Vgl. H09a: 157.

der beweglichen AP haben ihre Betonung auf der ersten Endungssilbe, sodass also vor dem Wirken der Deakzentuierung durchgehende Endungsbetonung geherrscht haben muss, die sich elegant neben die durchgehende Stammbetonung des AP A stellen lässt.

Zweitens handelt es sich um ein „echtes“ Lautgesetz, das seiner Natur nach unabhängig von morphologischen Kontexten operierte und daher eine bestechende Alternative zu herkömmlichen Erklärungen für die paradigmatische Mobilität darstellt.

Und drittens kann Olander auf ähnliche Prozesse im Dialekt der Podravina (Nordkroatien) und dem der Region Zaonež'e in Karelien verweisen, wo ehemals endbetonte Wortformen durch einen neu entstandenen Initialakzent gekennzeichnet sind und sich ihre zwischenzeitliche Betonungslosigkeit durch den Akzentsitz auf dem ersten der allenfalls vorangehenden Proklitika offenbart.⁴⁰

Eine weitere Quelle für die urslawischen betonungslosen Wortformen ist die „Zweite Deakzentuierung“, ein Betonungsentzug in barytonierten, nicht akutierten Zweisilbern auf vorurslawisch **-as* (es handelt sich um die gemeinsame N. Sg.-Endung der maskulinen *o*- und neutralen *s*-Stämme).⁴¹ Hätten diese ihren Tonsitz bewahrt, müssten sie eigentlich nach dem AP A > b flektieren, sie folgen aber tatsächlich dem AP c: aind. *jámbhas*, gr. *γόμπος*, aber nšt. *zûb*, G. Sg. *zûba*, russ. *zûb*, G. Sg. *zuba*.⁴² Zunächst entstand so das urslawische und – will man der „Moskauer Akzentologischen Schule“ folgen – in vereinzelt Dialekten bis heute erhaltene „gemischte“ substantivische Paradigma D, in dem ein betonungsloser N. Sg. mit auf der Pänultima betonten sonstigen Kasusformen alternierte, also etwa N. Sg. **zambu*, G. Sg. **zambā*.⁴³ Anschließend muss sich in jenen Slavinen, in denen dieser Zustand nicht bewahrt ist, ein analogischer Ausgleich der orthotonierten Formen zu Gunsten von Enklinomenformen nach dem Vorbild des AP C ereignet haben – mit diesem hatte das AP D nämlich den betonungslosen N. Sg. gemeinsam.⁴⁴

⁴⁰ Vgl. Olander 2009: 159–162. Er verdankt diesen Vergleich Henning Andersen.

⁴¹ Vgl. H09a: 158.

⁴² Vgl. H09a: 170 und 2005: 40f.

⁴³ Vgl. H09a: 170.

⁴⁴ Vgl. ebenda. Man müsste annehmen, dass in Ableitungen oder in verwandten Wortformen, in denen die Bedingungen für die Zweite Deakzentuierung nicht gegeben waren, der ursprüngliche Zustand der Stammbetonung bewahrt blieb. Dass man solche Verhältnisse, zumindest in rekurrenter Form, nicht findet und stattdessen z. B. **ragawu* (*ju*) > russ. *rogovoj* mit unbetontem Stamm, kann leicht durch analogischen Ausgleich nach dem Simplex erklärt werden. Tatsächlich scheint es aber Reliktformen mit alter Stammbetonung zu geben, die mit unbetonten zweisilbigen, nicht akutierten Maskulina, also potentiellen Substantiven des AP d, alternieren bzw. von solchen abgeleitet sind: **damb(r)u* (> russ. *dub*, G. Sg. *duba*, nšt. *dûb*, G. Sg. *dûba*) vs. **dambrawā* (> russ. *dubrova*, čak. (Brač) *Dubrôva*), vgl. K17b: 95f. mit einem Verweis auf Kapović 2015 ¶ **lanku* (> russ. *luk*, G. Sg. *luka*, nšt. *lûk*, G. Sg. *lûka*; AP c) vs. **lankā* (> russ. *lukā*, A. Sg. *lukū*; AP b) ¶ **lejku* (> russ. *lik*, G. Sg. *lika*, nšt. *lik*; AP c) vs. **lejka* (> russ. *lico*, nšt. *lice*, AP b) ¶ **lejsu* (> russ. *lis*, G. Sg. *liša*, nšt. *līs*; AP c) vs. **lejsā* (> russ. *liša*, A. Sg. *lišū*; AP b) ¶ **nasu* (> russ. *nos*, G. Sg. *nosa*, čak. *nôs*, G. Sg. *nôsa*; AP c) vs. **nazdrjā* (> russ. *nozdrja*, A. Sg. *nozdrjū*; AP b) ¶ **ragu* (> russ. *rog*, G. Sg. *roga*, nšt. *rôg*, G. Sg. *rôga*; AP c) vs. **ragazu* (> russ. *rogoz*, G. Sg. *rogoza*, nšt. *rògoz*, sln. *rógoz*, G. Sg. *rogôza*; AP a) ¶ **swajtu* (> russ. *svet*, G. Sg. *sveta*, nšt. *svijêt*,

Ob die genannten dialektalen Belege für das AP d ernst zu nehmen sind, ist umstritten⁴⁵, „doch bedarf es unabhängig [da]von [...] einer Erklärung, warum die betreffenden Wörter nicht nach dem AP b, sondern in den meisten slavischen Sprachen und Dialekten nach dem AP c deklinieren“⁴⁶.

Wie auch immer man ihre Entstehung im Detail zu erklären versucht – es scheint glaubhaft, dass in einer bestimmten Periode der Geschichte des Slawischen (und übrigens auch des Baltischen) zur Gänze betonungslose Wortformen existierten, die sich innerhalb ihres Flexionsparadigmas mit endungsbetonten Wortformen abwechselten. Dafür, dass sich diese Periode mit der Zeit um 600, also mit der Zeit des Urslawischen, überlagert und die in beiden Sprachzweigen unabhängig voneinander erfolgte Reakzentuierung auf der ersten Silbe erst später anzunehmen ist, führt Holzer folgende Argumente an⁴⁷.

- Aus dem Romanischen entlehnte Substantive folgen später fast ausschließlich den unbeweglichen Akzentparadigmen a und b. Vor allem solche mit Initialbetonung hätten sich aber zumindest in einer gewissen Zahl dem Paradigma c anschließen müssen, wären dessen unbetonte Kasusformen (darunter z. B. N. und G. Sg. der *o*-Stämme!) bereits wieder akzentuiert gewesen.
- Die Ausgänge uridg. **-eh₂m̃* und **-oh₂m̃*, die zur Ersten Deakzentuierung geführt haben, wurden über **-am̃* bzw. **-om̃* (Laryngalumfärbung und -schwund) zu **-ām* bzw. **-ōm* gewandelt, und zwar noch bevor **m̃* zu **im* diphthongiert wurde (dies hätte zu ***-aim* bzw. ***-oim* geführt). Zur Zeit der Deakzentuierung muss es also noch silbisches *m̃* gegeben haben. Da wir wissen, dass die Diphthongierung der silbischen Sonanten vorurslawisch ist (s. 2.1.1), muss auch die ihm vorausgehende Deakzentuierung als vorurslawisch gewertet werden.

Für sich genommen ist jeder der beiden Punkte zunächst noch kein Beweis dafür, dass das Urslawische gänzlich betonungslose Wortformen kannte⁴⁸; erst ihre Kombination ermöglicht diesen Schluss: Entstanden sind die betonungslosen Wortformen irgendwann vor der urslawischen Periode und waren zur Zeit der ersten romanischen Entlehnungen, also um 600, noch nicht wiederbetont worden⁴⁹.

G. Sg. *svijěta*; AP c) vs. **swajtja* (> russ. *svečā*, A. Sg. *sveču*, nšt. *svijěca*, A. Sg. *svijěcu*; AP b). Bei manchen dieser Paare, speziell bei unproduktiven Ableitungen, dürfte der etymologische Zusammenhang nicht mehr erkannt worden sein, es gab daher keinen Anlass zu einem Betonungsausgleich. — Trotz der Zweiten Deakzentuierung gibt es im Urslawischen zahlreiche zweisilbige *o*-stämmige Maskulina des späteren AP b. Diese Fälle habe ich in K20 behandelt.

⁴⁵ Vgl. die Kritik von Langston (2007 passim) und Vermeer (in: Lehfeldt 2009: 129-159).

⁴⁶ H09a: 170.

⁴⁷ Vgl. H09a: 156f. Es gibt dort noch weitere.

⁴⁸ Argument 1: Initialbetonte romanische Entlehnungen hätten sich genauso wenig dem AP C anschließen können, wäre das AP C damals nämlich z. B. (noch) kolumnal oxytoniert gewesen; Argument 2: Die Reakzentuierung hätte ja trotzdem schon vorurslawisch stattfinden können.

⁴⁹ Argument 2 schließt also das für Argument 1 geschilderte Alternativszenario der Oxytonese aus.

2.2.2 Ins Nachurslawische zu datierende Wandel

2.2.2.1 Das Dybosche Gesetz

Dybos Gesetz bewirkt, dass eine nicht akutierte Silbe ihre Betonung an die Folgesilbe abgibt.⁵⁰ Beispiele sind ursl. **gataw*, **bluxā*, **rešet* > russ. *gotov*, *bloch*, *rešet*, čak. (Brač) *gotov*, *buhā*, *rešet*.

Die Tatsache, dass das Gesetz sowohl in Erbwörtern wirkte (aind. *vidhāvā* vs. russ. *vdova* ¶ gr. *ψύλλα* vs. russ. *blox* ¶ gr. *ἄκρος* vs. russ. *ostēr/ostr*, f. *ostr*, n. *ostr*⁵¹) als auch in nachurslawischen Lehnwörtern (lat. *Massarum* > **Mosör* > nšt. *Môsor* ¶ vlat. *cānapus* > čak. *konöp*, nšt. *kònop* ¶ lat. *Cattarum* > čak. *Kotör*, G. Sg. *Kotōra*), ermöglicht seine Datierung in eine Zeit nach der urslawischen Periode.⁵²

Nachdem die alte kolumnale Endungsbetonung durch die in 2.2.1.4 geschilderten Prozesse abgebaut worden war, bildete sie sich durch Dybos Gesetz erneut heraus, nämlich in Wortformen, die im Urslawischen auf nicht akutierter, unmittelbar vor der Endung liegender Stammsilbe betont waren. Dieses Akzentparadigma, das traditionell „AP b“ genannt wird, ist also erst nach 600 entstanden. Vorher bildete es noch gemeinsam mit dem späteren AP a, in dem durchgängig die akutierte Stammsilbe betont war, ein einziges barytoniertes AP A.⁵³

2.2.2.2 Die Meilletsche Metatonie

Im Gegensatz zum Baltischen hat das Slawische die Distinktion zwischen akutierten und nicht akutierten Silben im Vorton und in betonungslosen Wortformen aufgegeben,⁵⁴ vgl. lit. *gálvq*, *ziēmq* und lett. *gaľvu*, *ziemu* vs. unterschiedslos akzentuiertes nšt. *glāvu*, *zīmu*. Erhalten blieb die Distinktion in betonten Silben und in solchen, die nach der betonten Silbe standen. Da die Meilletsche Metatonie nachurslawisch ist, ist für das Urslawische noch der Zustand mit Distinktion anzusetzen: **gal'wān*, **zejmān*⁵⁵.

2.2.2.3 Reakzentuierung

Die Wiederbetonung von Enklinomenformen auf deren Initialsilbe war im Urslawischen noch nicht vollzogen, weil zu diesem Zeitpunkt bereits das Dybosche Gesetz, von dem wir schon wissen, dass es nachurslawisch ist, sein Wirken abgeschlossen

⁵⁰ Vgl. H05a: 44ff. mit zahlreichen Beispielen, bei Garde 1976: 16f. nach Illič-Svityč benannt.

⁵¹ Vgl. Dybo 2000: 47ff., russ. ergänzt.

⁵² Näheres zur Datierung in H05a: 46. Zu den angeführten Entlehnungen vgl. H11b: 113, 115, 129, außerdem Kapović 2015: 104f., Fußnote 300 (sie sind aussagekräftiger als solche, die später nach dem AP b flektieren und in Folge von Ivšićs Gesetz im N. Sg. wieder dieselbe Akzentstelle haben wie bei der Übernahme, z. B. *Tragurium* > čak. *Trogir* (so auf Vrgada, vgl. Jurišić 1973) und daher, wie von Matasović (2007: 116), so gewertet werden könnten, als hätten sie sich einem bereits produktiven AP b nachträglich angeschlossen).

⁵³ Vgl. H09a: 158. Zur Erinnerung: Urslawische Akzentparadigmen werden mit Großbuchstaben graphiert, nachurslawische mit Kleinbuchstaben, s. Fußnote 31.

⁵⁴ Vgl. H09a: 159f. (auch zu den Gründen für seine Nachursprachlichkeit) und 2005: 43f.

⁵⁵ Vgl. Garde 1976: 190f., 195; Asteriskformen nach der Notation des Urslawischen.

haben muss:⁵⁶ Wäre dem nicht so gewesen, hätte die Reakzentuierung Dybos Gesetz „gefeedet“, und die vormalig unbetonten Wortformen wären heute auf der zweiten statt auf der ersten Silbe betont, also čak. **glavŭ*, **govŭr* russ. **golovu*, **govor* statt richtigem *glāvu*, *gŏvor* bzw. *golovu*, *govor* (< ursl. **gal'wān*, **gawaru*).

Weitet man wie Holzer (a. a. O.) den Mechanismus der Reakzentuierung auf Syntagmen aus, die Proklitika miteinschließen, erübrigt sich der Ansatz des Šachmatovschen Gesetzes, wonach zirkumflektierte Wortformen ihren Akzent auf das erste Proklitikum abgeben. Es wird schlicht die erste Silbe der Akzenteinheit wiederbetont: ursl. **nā gal'wān* > nšt. *nā glāvu*⁵⁷.

2.2.2.4 Die Ivšičschen Gesetze⁵⁸

Ein „zirkumflektierter“ (d. h. nicht akutierter) Langvokal (Erstes Ivšičsches Gesetz) oder ein Jerlaut (Zweites Ivšičsches Gesetz) verschiebt seine Betonung auf die vorhergehende Silbe. War diese lang, erhielt sie den Neoakut. Beispiele sind: ursl. **māltejši* > (Dybo) **mlātīšb* > čak. (Vrgada) *ml'ātīš*, ursl. **dildžinejku* > (Dybo) **dylžbnīkb* > čak. (Vrgada) *dužnik*. Die von der Retraktion betroffenen Betonungen sind, wie ersichtlich wird, allesamt erst durch Dybos Gesetz in diese Position gelangt (von Entlehnungen abgesehen, die zwischen dem Wirken der Gesetze von Dybo und Ivšić ins Slawische gekommen sind). Da das nachurslawische Dybosche Gesetz die Ivšičschen Gesetze – und damit die Entstehung des Neoakuts – „feedet“, kann es also im Urslawischen noch keinen Neoakut gegeben haben.

⁵⁶ Vgl. H05a: 49f.

⁵⁷ Zu diesem Beispiel s. H05a: 49, genauer in 2011: 132.

⁵⁸ Vgl. H09a: 161, 2011: 70ff. (§ 36, 37).

3 Synchronische Analyse des Urslawischen

In diesem Kapitel soll das Sprachsystem des Urslawischen, wie es Georg Holzer mithilfe der vorgestellten Methode erschlossen hat, aus synchronischer Perspektive betrachtet werden. Die Darstellungen beginnen mit der Phonetik (3.1), gefolgt von der Prosodie (3.2), und schließen mit der Morphologie (3.3) ab.

3.1 Phonetik des Urslawischen⁵⁹

Das Urslawische verfügte über das folgende Lautinventar:

	Labiale	Dentale	Palatale	Velare
Okklusive	<i>b p</i>	<i>d t</i>	<i>d' t'</i>	<i>g k</i>
Frikative		<i>z s</i>	<i>ž š</i>	<i>x</i>
Approximanten	<i>w</i>		<i>j</i>	
Nasale	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>ń</i>	
Liquiden		<i>r l</i>		

	Palatale	Velare
hohe	<i>i ī</i>	<i>u ū</i>
tiefe	<i>e ē</i>	<i>a ā</i>

Distributionsregeln:

- *k, g, x* kommen nie vor Palatalen oder nach *d', t', š, ž* vor.
- *ž* und *š* gibt es nur vor Palatalen, *ž* zudem überhaupt niemals ohne benachbartes *d'*.
- *d'* kann ausschließlich neben *ž*, *t'* ausschließlich neben *š* stehen.
- *ń* gibt es nur nach velaren und vor palatalen Konsonanten, *n* nur in den übrigen Fällen.

Es bestehen somit komplementäre Beziehungen zwischen den Lauten bzw. Sequenzen *t'š : k ¶ d'ž : g ¶ š : x ¶ sk : št' ¶ zg : žd'* (sie sind durch die Erste Palatalisierung entstanden, s. 2.2.1) und *ń : n*.

Die Sequenzen *t'š* und *d'ž* werden in urslawischen Rekonstrukten vereinfacht <č> und <dž> graphiert, alle anderen Laute mit den in den Tabellen verwendeten Buchstaben.

⁵⁹ Vgl. H03a: 27f., aktualisiert in H11b: 3f. und jüngst in H20c: 50f. (dort mit geringen, für die Notation urslawischer Wortformen nicht weiter relevanter Abweichungen).

3.2 Prosodie des Urslawischen

3.2.1 Prosodeme

Das Urslawische besaß drei Prosodeme: Die Quantität, die Betonung und die Akutierung.⁶⁰

Die Quantitätenopposition ist, wie aus Punkt 3.1 hervorgeht, binär (lang vs. kurz) und umfasst ausschließlich die Vokale. Längen werden mit einem Makron dargestellt, Kürzen bleiben unmarkiert.

Die Betonung (graphisch markiert durch Unterstreichung des Vokals, z. B. *a*) konnte höchstens auf eine Silbe einer Wortform fallen, aber auch auf keine von ihnen.⁶¹ Im Urslawischen gab es also Wortformen, die gänzlich betonungslos waren (wie sie entstanden sind, ist in 2.2.1.4 nachzulesen). Zudem konnte ich feststellen, dass die Betonung niemals auf einen auslautenden Kurzvokal fiel (sieht man von univerbierten Syntagmen aus Enklinomenformen und nachfolgenden Klitika ab, die gemäß dem sogenannten „Gesetz von Vasil’ev und Dolobko“ immer auf ihrer letzten Silbe betont wurden).

„Akutiert“ konnte prinzipiell jede lange (auf Langvokal oder Vokal + Sonant auslautende) Silbe sein – auch mehrere Silben einer und derselben Wortform – und zwar unabhängig davon, ob sie betont war oder nicht (z. B. **sě`dē`těj* «sěděti» ‘sitzen’).⁶² Wie diese „Akutierung“ phonetisch realisiert wurde, ist unbekannt, man rechnet aber entweder mit einem (etwa steigenden) Tonverlauf oder aber mit einem (z. B. laryngalen) Segment.⁶³ In den rekonstruierten urslawischen Wortlautungen wird der Akut durch einen hochgestellten Punkt (‘, z. B. in *ū`* oder *il`*) gekennzeichnet.⁶⁴

3.2.2 Akzentparadigmen

Das Urslawische zeichnete sich durch ein „paradigmatisches Akzentsystem“ aus, dessen „Hauptmerkmal [...] die Existenz von zwei oder mehr sogenannten Akzentparadigmen (AP) [ist], auf die sich sämtliche Wörter der [...] Sprache verteilen.“⁶⁵ Unter einem Akzentparadigma versteht man eine durch bestimmte Akzentverteilungskurven gekennzeichnete Klasse, der ein Stamm synchron unvorhersehbar angehört.⁶⁶ Für den Fall des Urslawischen ist mit fünf Akzentparadigmen zu rechnen: Dem kolumnal auf einer Stammsilbe betonten AP A und den vier „beweglichen“ Paradigmen AC⁶⁷, C, D und H, in denen auf unterschiedliche Weise betonte Wort-

⁶⁰ Vgl. H05a: 39. Auch wenn der Akut nicht mit Sicherheit ein Prosodem, sondern unter Umständen noch ein Segment war (s. im Folgenden), soll er hier mitgenannt werden.

⁶¹ Vgl. H11b: 4f.

⁶² Vgl. H11b: 5.

⁶³ Vgl. ebenda.

⁶⁴ Vgl. ebenda.

⁶⁵ Lehfeldt 2009: 14.

⁶⁶ Vgl. ebenda.

⁶⁷ Meine Benennung, s. 3.3.3.1.

formen mit gänzlich unbetonten alternierten. Nomina konnten den AP A, C und D folgen, Verben den AP A, AC, C und H.⁶⁸

Wie sich diese urslawischen Akzentparadigmen in der Flexion der Wortarten manifestieren, wird in den Abschnitten 3.3.2.1, 3.3.3 und 3.3.4 dargestellt.

3.3 Morphologie des Urslawischen

Die urslawische Formenlehre stelle ich am Beispiel der Substantiv-, Verbal- und Adjektivflexion unter besonderer Beachtung der Akzentologie vor. Die Akzentuierung urslawischer Wortformen ist, wie erst in jüngerer Zeit erkannt wurde⁶⁹, durch das komplexe Zusammenspiel latenter, nicht an der phonetischen „Oberfläche“ sichtbarer „Morphemvalenzen“ und spezieller Transformationsregeln bestimmt. In einem Exkurs über die Morphematik möchte ich zum besseren Verständnis der nachfolgenden Punkte auf diese Mechanismen, wie sie Holzer in seinen Schriften darstellt, eingehen.

3.3.1 Urslawische Morphematik⁷⁰

Viele der bekannten slawischen Alternationen, seien sie segmentaler Natur wie etwa *ě~oj* oder *št~k* in aksl. Inf. *pěti* : 1. Sg. *pojō*, Inf. *sěsti* : 1. Sg. *sěko* oder prosodischer wie der Akzentwechsel in russ. m. *bel* : f. *belā* : n. *belo*, Inf. *prosit'* : 2. Sg. *prosiš'*, waren im Urslawischen noch nicht vorhanden: **paj'těj* : 1. Sg. **pajān* ¶ **sē'ktěj* : 1. Sg. **sē'kān* ¶ **bēlu* : f. **bēlā* : n. **bēla* ¶ **prasī'těj* : 2. Sg. **prasejši*. Andere wiederum gab es bereits in urslawischer Zeit wie etwa *k~č* in Inf. **sē'ktěj* : 2. Sg. **sē'češi* oder den Wechsel unbetonter und/oder nicht akutierter Silben mit betonten und/oder akutierten wie z. B. in der jeweiligen Wurzelsilbe der Wortformen **bardā'* : **bezbar'du*.

Der phonetischen „Oberfläche“, auf der die urslawischen Wortformen in der eben dargestellten Gestalt erscheinen, liegt aus generativistischer Sicht die morphematische Ebene „zugrunde“, auf der alle synchronen Alternationen fehlen. Sie präsentiert die jeweiligen Bedeutungsträger in derjenigen Form, von der man annimmt, dass sie vom Sprecher zu äußern „beabsichtigt“ wird. Ein Apparat von Transformationsregeln – oft angelehnt an kontextbedingte Lautgesetze, die die Alternationen hervorgebracht haben – führt die Bedeutungsträger schließlich von ihrer morphematischen Gestalt in die phonetische, also von der „intentionalen“ in die „real geäußerte“ über.

Zur morphematischen Darstellung urslawischer Morpheme oder Morphemsequenzen wird anstatt eines Asterisks ein hochgestellter Kreis (°) verwendet, Morphemgrenzen werden durch einen senkrechten Strich (|) dargestellt.

Den oben genannten Paaren **sē'ktěj* : **sē'češi* und **bardā'* : **bezbar'du* entsprechen auf der „tieferen“ Ebene die alternationslosen Formen *°sē'k|tēj* : *°sē'k|eši*

⁶⁸ Vgl. H09a: 169ff.

⁶⁹ Zu einem forschungsgeschichtlichen Überblick über diese sogenannte „morphologische Akzentologiekonzeption“ vgl. Lehfeldt 2009: 7-29.

⁷⁰ Vgl. Holzer 2010a (passim), H16b (passim) und jetzt auch H20c: 121-133.

(beide mit *k*!) bzw. $^{\circ}\text{bard}|\underline{\bar{a}}^{\cdot} : ^{\circ}\text{bez}|\text{bard}|\underline{\bar{e}}^{\cdot}|u$ (beide mit betonungslosem *a*!). Wie ersichtlich wird, konnten urslawische Wortformen in dieser Gestalt über beliebig viele Betonungen verfügen, die bei ihrer Transformation an die „Oberfläche“ alle zu Gunsten der ersten (d. h. der linkensten) schwinden ($^{\circ}\text{s}\bar{e}^{\cdot}|\text{k}|\text{t}\bar{e}\bar{j} \rightarrow ^{\circ}\text{s}\bar{e}^{\cdot}|\text{k}\text{t}\bar{e}\bar{j}$).

Außerdem kommen in dieser Gestalt neue Zeichen vor wie $\bar{e}^{\cdot}$ in $^{\circ}\text{bez}|\text{bard}|\underline{\bar{e}}^{\cdot}|u$: die sogenannten „flüchtigen“ Segmente. Flüchtige Segmente sind solche, die nur auf der morphematischen Ebene existieren und bei der Transformation auf die phonetischen Oberfläche eine bestimmte Wirkung haben, anschließend aber schwinden: Unser $\bar{e}^{\cdot}$ in $^{\circ}\text{bez}|\text{bard}|\underline{\bar{e}}^{\cdot}|u$ ist betont und akutiert und bewirkt dadurch, ehe es schwindet, die Betontheit und Akutiertheit der ihm vorausgehenden Silbe, die diese Eigenschaften selbst gar nicht besaß (vgl. die Basis $^{\circ}\text{bard}\bar{a}$).⁷¹

Andere flüchtige Segmente steuern etwa Ablautalternationen wie $\bar{i}$ in $^{\circ}\text{per}|\underline{\bar{a}}|\text{t}\bar{e}\bar{j} : ^{\circ}\text{per}|\bar{a}\bar{n}^{\cdot} \rightarrow \text{pir}\bar{a}|\text{t}\bar{e}\bar{j} : ^{\circ}\text{per}\bar{a}\bar{n}$, oder tilgen Betonungen wie $\bar{h}$ in $^{\circ}\text{kaz}\bar{a}^{\cdot} : ^{\circ}\text{kaz}|\underline{\bar{i}}|\text{lu}$ ($\leftarrow ^{\circ}\text{kaz}|\bar{a}^{\cdot} : ^{\circ}\text{kaz}|\underline{\bar{h}}|\text{lu}$).

Alternationen, wie sie $\bar{e}^{\cdot}$ oder $\bar{h}$ auslösen, können auch ohne jedes Zutun von flüchtigen Segmenten, also allein durch das Wirken von Transformationsregeln verursacht werden. Während $\bar{e}^{\cdot}$ und $\bar{h}$ nur in Verbindung mit bestimmten Affixen zum Zug kommen, sich also durch Analogien in die morphematische Repräsentation der jeweiligen Bildungen eingeschlichen haben, entsprechen die ausschließlich von Transformationsregeln ausgelösten Alternationen Lautgesetzen im eigentlichen, ausnahmslosen Sinn. Zu solchen Transformationen zählen z. B. die Erste Palatalisierung ($^{\circ}\text{s}\bar{e}^{\cdot}|\text{k}|\text{e}\bar{s}\bar{i} \rightarrow ^{\circ}\text{s}\bar{e}^{\cdot}|\text{č}|\text{e}\bar{s}\bar{i}$), der Akutschwund vor Vokal sowie zwischen Liquida und *j* ($^{\circ}\text{m}\bar{i}\bar{n}|\bar{a}\bar{n} \rightarrow ^{\circ}\text{m}\bar{i}\bar{n}\bar{a}\bar{n}$, $^{\circ}\text{k}\bar{a}|\text{j}|\text{e}\bar{s}\bar{i} \rightarrow ^{\circ}\text{k}\bar{a}|\text{j}|\text{e}\bar{s}\bar{i}$) oder Hirts Gesetz ($^{\circ}\text{k}\bar{l}\bar{a}|\text{s}|\text{t}\bar{e}\bar{j} \rightarrow ^{\circ}\text{k}\bar{l}\bar{a}|\text{s}\bar{t}\bar{e}\bar{j}$, zu seiner Formulierung s. 2.2.1.3).

3.3.2 Substantiva und Stammklassen

Die Substantiva des Urslawischen sind (ungleich) über seine verschiedenen Stammklassen verteilt; ihre Zugehörigkeit lässt sich im Regelfall an der Endung des Nominativs Singular ablesen. Ausnahmen bilden die Endungen $\bar{a}$ (für neutrale *o*- und *s*-Stämme) und $\bar{u}$ (für maskuline *o*- und *u*-Stämme). Auch die drei urslawischen Genera Maskulinum (m.), Femininum (f.) und Neutrum (n.) sind auf bestimmte Weise mit den Stammklassen verwoben und offenbaren sich – außer bei den $\bar{a}$ - und $\bar{i}$ -Stämmen – eindeutig über die Endung im Nominativ Singular.

Aus der Kombination der morphematischen Eigenschaften von Stamm und Endung ergibt sich die Betonung der aus ihr resultierenden phonetischen Wortform, und aus der Betonungsverteilung innerhalb eines Flexionsparadigmas solcher phonetischer Wortformen wiederum eine charakteristische Akzentkurve, die als „Akzentparadigma“ bezeichnet wird (siehe 3.2.2). Dies sei am Beispiel der $\bar{a}$ - und $\bar{o}$ -Stämme veranschaulicht:

⁷¹ Es existieren noch etliche weitere flüchtige Segmente, s. H20c: 130ff. Diese sind allerdings für die nachfolgenden Darstellungen der urslawischen Flexion nicht relevant und bleiben daher unerwähnt.

Singular							Dual			Plural					
N.	G.	D.	A.	V.	I.	L.	NAV.	GL.	DL.	NV.	G.	D.	A.	I.	L.
<u>°ā</u>	°ūn	°āj	°ān	°ha	°ajā'n	°āj	°āj		°ā'mā	°ūn		°ā'mu	°ūn	°ā'mī	°ā'xu
°u	°ā	°uw	°u	°he	°ami	°āj	°ā	°uw	°amā	°uj	°uu	°amu	°ā	°ū	°ajxu
°a			°a				°āj			°ā					

Tabelle 1: Die Endungen der ā- und o-Deklination

Morphematisch betonte (in der Tabelle auf dem jeweiligen Vokal unterstrichene) Endungen tragen im phonetischen Resultat nur dann den Akzent, wenn ihnen ein unbetonter Stamm vorausgeht, z. B. *°rank|ā* → **rankā*. Ist der Stamm hingegen selbst betont, schwindet die Betonung der betreffenden Endung bei der Überführung auf die phonetische Ebene (*°trā|wā* → **trāwā*).

Morphematisch unbetonte Endungen hingegen tragen niemals den Akzent: Zusammen mit unbetonten Stämmen bilden sie gänzlich betonungslose Formen, sogenannte „Enklinomenformen“ (*°rank|ān* → **rankān*), in Verbindung mit betonten Stämmen wie z. B. *°trā|wān* → **trāwān*, ist die Stammsilbe betont.

Liegt ein betonungshältiger Stamm vor, flektiert das betreffende Wort nach dem AP A, das sich nach dem Wirken des nachurslawischen Dyboschen Gesetzes (2.2.2.1) in die AP a und b spaltet: Um das AP a handelt es sich, wenn der Stamm im Urslawischen akutiert (**džē'bā* > russ. *žaba*) oder mehrsilbig und nicht oxytoniert war (**antrabā* > russ. *utroba*). Um das AP b handelt es sich in den übrigen Fällen mit betontem Stamm (**trāwā*, **briwuna* > russ. *trava*, *brevno*). Wörter mit unbetonten Stämmen gehören dem AP C an und zeigen einen Wechsel von betonungslosen mit endungsbetonten Formen, z. B. N. Sg. **rankā* : A. Sg. **rankān*.

3.3.2.1 Beispiele aus ausgewählten Stammklassen

maskuline o-Stämme:

	AP A > a	AP A > b	AP C > c	(AP D ⁷² > c)
NA. Sg.	<i>*ā'waru</i>	<i>*grājxu</i>	<i>*čil'nu</i>	<i>*ragu</i>
G. Sg.	<i>*ā'warā</i>	<i>*grājxā</i>	<i>*čil'nā</i>	<i>*ragā</i>
N. Pl.	<i>*ā'waruj</i>	<i>*grājxuj</i>	<i>*čil'nuj</i>	<i>*raguj</i>
D. Pl.	<i>*ā'waramu</i>	<i>*grājxamu</i>	<i>*čil'namu</i>	<i>*ragamu</i>

neutrale o-Stämme:

	AP A > a	AP A > b	AP C > c
NA. Sg.	<i>*bal'ta</i>	<i>*melka</i>	<i>*palja</i>
G. Sg.	<i>*bal'tā</i>	<i>*melkā</i>	<i>*paljā</i>
NA. Pl.	<i>*bal'tā</i>	<i>*melkā</i>	<i>*paljā</i>

⁷² Zu diesem Akzentparadigma s. 3.2.2, zu seiner Entstehung s. 2.2.1.4.

ā-Stämme:

	AP A > a	AP A > b	AP C > c
N. Sg.	* <i>džē</i> 'bā́	* <i>trāwā́</i>	* <i>rankā́</i>
D. Sg.	* <i>džē</i> 'bāj	* <i>trāwāj</i>	* <i>rankāj</i>
A. Sg.	* <i>džē</i> 'bān	* <i>trāwān</i>	* <i>rankān</i>
L. Sg.	* <i>džē</i> 'bāj́	* <i>trāwāj́</i>	* <i>rankāj́</i>

feminine *i*-Stämme:

	AP A > a	AP A > b	AP C > c
N. Sg.	* <i>pā</i> 'minti	* <i>ludži</i>	* <i>rēči</i>
G. Sg.	* <i>pā</i> 'mintij	* <i>ludžij</i>	* <i>rēčij</i>
I. Sg.	* <i>pā</i> 'mintijāń	* <i>ludžijań</i>	* <i>rēčijań</i>

u-Stämme:

	AP A > a	AP A > b	AP C > c
N. Sg.	* <i>ī</i> 'lu ⁷³	* <i>walu</i>	* <i>sū</i> 'nu
L. Sg.	* <i>ī</i> 'lāw	* <i>walāw</i>	* <i>sū</i> 'nāw
N. Pl.	* <i>ī</i> 'lawe	* <i>walawe</i>	* <i>sū</i> 'nawe
D. Pl.	* <i>ī</i> 'lumu	* <i>walumu</i>	* <i>sū</i> 'numu

s-Stämme:

	AP A > a	AP A > b	AP C > c	(AP D > c)
NA. Sg.	* <i>čjaw</i> 'da		* <i>dī</i> 'wa	* <i>neba</i>
G. Sg.	* <i>čjaw</i> 'dese	kein	* <i>dī</i> 'wese	* <i>nebese</i>
NA. Pl.	* <i>čjaw</i> 'desā́	Beispiel	* <i>dī</i> 'wesā́	* <i>nebesā́</i>)

3.3.2.2 Akzentologische Entwicklungen

Den weiteren Entwicklungsverlauf der ursprachlichen Akzentparadigmen können nur jene Sprachen offenbaren, die den freien slawischen Wortakzent erhalten haben — wenngleich sie dies teils in stark veränderter Form tun. Von denjenigen, die in der vorliegenden Arbeit herangezogen wurden, sind dies das Čakavische, das Neuštokavische, das Russische und das Slowenische⁷⁴. Auf deren Befunde beschränke ich mich deshalb in den folgenden Darlegungen.

Das AP a hat in allen Deklinationen der genannten Sprachen durchgehende Stammbetonung⁷⁵: čak. (Vrgada) *jāvor*, G. Sg. *jāvora* ¶ *blāto*, G. Sg. *blāta* ¶ *žāba*, A. Sg. *žābu* ¶ *pāmēt*, G. Sg. *pāmēti* usw. — russ. *javor*, G. Sg. *jāvora* ¶ *boloto*, G. Sg. *bolota* ¶ *pamjat'*, G. Sg. *pamjati* usw. Der oben angeführte, dem AP a

⁷³ Es herrscht Uneinigkeit darüber, ob dieses Wort überhaupt den *u*-Stämmen zuzurechnen ist, s. dazu den Eintrag **ī* 'lu im Wörterbucheil. Da es unter den *u*-Stämmen kein weiteres Beispiel für das AP a gibt, soll es hier zumindest der Illustration dienen.

⁷⁴ Zum Wortakzent des Slowenischen scheint es unterschiedliche Auffassungen zu geben, wie mir Georg Holzer mündlich mitteilt. Nach Garde 1976: 260 ist er frei.

⁷⁵ Vgl. Garde 1976: 22f.

zuzurechnende *s*-Stamm *čjaw'da ist als solcher im Sln. bewahrt: čúdo, G. Sg. čúdesa (neben čúda).

Im AP b herrscht wegen Dybos Gesetz (2.2.2.1) gewöhnlich durchgehende Endungsbetonung⁷⁶: čak. (Vrgada) mlíkò, G. Sg. mlíkǎ; tr^oāvǎ, A. Sg. tr^oāvǔ ¶ russ. molokò, G. Sg. molokǎ; trava, A. Sg. travu. In Folge des Wirkens von Ivšićs Zweitem Gesetz (2.2.2.4) kam es in Formen mit auslautendem Jerlaut erneut zu Stammbetonung. Enthielt die Silbe vor dem Jerlaut einen Langvokal, bekam dieser den Neoakut, der als solcher nur mehr in kroatischen Dialekten, etwa im Čakavischen konserviert ist.⁷⁷ Es entsteht also eine Kurve čak. (Brač) grīh, G. Sg. grīhǎ, mit Kurzvokal: snòp, G. Sg. snopǎ. Das Nšt. hat den Neoakut zu Gunsten der fallenden Intonation aufgegeben⁷⁸ und zudem eine Akzentrektraktion um eine Silbe nach links erfahren (sofern es eine solche gab), wobei die neuen Betonungen steigend intoniert sind⁷⁹: grijēh, G. Sg. grijéha und snòp, G. Sg. snòpa. Im Sln. hat das alte AP b durchwegs Stammbetonung wie das AP a: hvála, A. Sg. hválo ¶ kljúč, G. Sg. kljúča ¶ žéna, A. Sg. žéno⁸⁰ (< ursl. *xwālā, *kljawčju, *dženā).

Eine besondere Weiterentwicklung erfahren diejenigen Stämme des AP b, die auf Konsonant + *j* auslauten, da in ihnen die „Kortlandtsche Ersatzdehnung“ zum Zug kommt: Die nachurslawische Jotierung bewirkt im folgenden betonten Vokal eine kompensatorische Längung, die ihrerseits die Akzentrektraktion nach Ivšićs Zweitem Gesetz auslöst⁸¹, vgl. die ansonsten lautgesetzlich unmögliche Prosodie in nšt. vòlja, kùplja, kòža, strâža; im Russischen, das die Distinktion von Quantitäten und Tonverläufen aufgegeben hat, ist dies nur mehr an der scheinbar regelwidrigen Betontheit alter Kürzen zu erkennen: volja, koža usw. Tatsächlich scheinen dieser neuen Barytonese von den Substantiva nur ā-Stämme zu folgen, in den anderen Deklinationen scheint diese Dehnung, falls sie dort überhaupt stattgefunden hat, in Analogie zu den Stämmen ohne *j* schon vor Ivšićs Gesetz wieder abgebaut worden zu sein, wodurch die Barytonierung verhindert wurde⁸². Auch in den ā-Stämmen des so genannten „vol'a-Typs“ ist die Länge – jedoch nach dem Wirken von Ivšićs Gesetz – wieder gekürzt worden (vgl. den kurzen Auslaut in den genannten nšt. Beispielen)⁸³, die Zwischenstufe mit Länge war jedoch im Alt- und Mittelpolnischen sowie im Slowinzischen erhalten⁸⁴.

Alternierten im urslawischen Akzentparadigma C noch betonungslose Formen mit endungsbetonten, so sind es nach dem Wirken der Reakzentuierung (2.2.2.3) initialbetonte: čak. (Vrgada) g^pāvǎ, A. Sg. g^pāvu; pòlje, N. Pl. po^pǎ ¶ russ. golovǎ, A. Sg. golovu; polje, N. Pl. polja.⁸⁵ Im Sln. ist die Akzentverteilung, zumin-

⁷⁶ Vgl. Garde 1976: 24, auch zur sekundären Stammbetonung in den hier nicht angeführten Pluralformen.

⁷⁷ Vgl. Kapović 2005: 81ff.

⁷⁸ Vgl. H11b: 88, Garde 1976: 246f.

⁷⁹ Vgl. H11b: 88ff., Garde 1976: 247f.

⁸⁰ Vgl. Garde 1976: 256.

⁸¹ Vgl. H11b: 68ff.

⁸² Vgl. H05a: 52. Eine Längung von *e* ist bei den Verben bezeugt, s. 3.3.3.

⁸³ Vgl. ebenda.

⁸⁴ Vgl. Kapović 2007: 92f. mit Beispielen.

⁸⁵ Vgl. Garde 1976: 26ff., čak. ergänzt.

dest bei Wörtern mit einsilbigem Stamm, genau umgekehrt. Die früheren Enklinoformen sind regulär auf der zweiten Silbe betont, während die früher oxytonierten Formen durch eine ebenso reguläre Akzentretraktion barytoniert wurden: *dûh*, G. Sg. *duhâ*, L. Sg. *dûhu* ¶ *gláva*, A. Sg. *glavô* ¶ *góra*, A. Sg. *gorô* (neben *góro*) ¶ *poljê*, N. Pl. *pôlja*⁸⁶. Im Nšt. manifestiert sich der ursprüngliche Akzentwechsel in einem Wechsel des Tonverlaufs (*gláva*, A. Sg. *glâvu* ¶ *pòlje*, N. Pl. *pòlja*⁸⁷), wenn der Stamm einsilbig ist, ansonsten alterniert der fallende Initialakzent mit einem steigenden Akzent auf der Pänultima (*jězero*, N. Pl. *jezèra*⁸⁸).

Das AP D ging nachursprachlich weitgehend im AP c auf: čak. (Vrgada), nšt. *rôg*, G. Sg. *rôga* ¶ sln. *rôg*, G. Sg. *rôga* (neben *rogâ!*) ¶ russ. *rog*, G. Sg. *roga*. Zu seiner möglichen vereinzelt Konservierung sei auf Bulatova/Dybo/Nikolaev 1988: 49–62, aber auch erneut auf die kritischen Stimmen Langstons (2007 passim) und Vermeers (in: Lehfeldt 2009: 129–159) verwiesen.

3.3.3 Verba und Leskiensche Klassen

August Leskiens Verbalklassen, die er in seinem *Handbuch der altbulgarischen Sprache* vorstellt⁸⁹, bilden eine ausgezeichnete Basis, die urslawischen Verben hinsichtlich ihrer Bildungsweise einzuteilen und so das Zusammenspiel des Akzents, der Endungsmorpheme und allfälliger Suffixe zu untersuchen. Dabei wird sich herausstellen, dass das Verbsystem des Urslawischen vor allem in akzentologischer Hinsicht noch weit weniger komplex war als das Bild, das uns die heutigen slawischen Sprachen bieten.

Wie in 3.2.2 geschildert, kannte das Urslawische bei den Verben folgende Akzentparadigmen:

- AP A: durchgehende Stammbetonung
- AP C: durchgehende Endungsbetonung bzw. Betonungslosigkeit (davon abweichend die Verben mit zweitem Stamm, siehe dort)
- AP H: Stammbetonung im Infinitiv aufgrund von Hirts Gesetz, Endungsbetonung in den finiten Formen außer der betonungslosen 1. Sg.

Auf gleiche Weise wie das AP H flektierte auch ein anderes „gemischtes“ Paradigma, das es jedoch nur bei den *e/o*-Verben (Klasse I A und I B) gab. Da wegen der Struktur der betreffenden Verben Hirts Gesetz keine lautgesetzliche Erklärung für eine solche Akzentkurve liefert, muss man hier wohl von einer analogen Ent-

⁸⁶ Vgl. Garde 1976: 256, 261f. (aber: „ce paradigme ne s'applique plus qu'à un nombre infime de mots“).

⁸⁷ Vgl. Garde 1976: 27f.

⁸⁸ Vgl. Skok I: 781.

⁸⁹ Vgl. Leskien 1969: 121–130.

wicklung ausgehen.⁹⁰ Dieses vierte verbale Akzentparadigma möchte ich **AP AC** nennen.⁹¹

Durch eine Reihe prosodischer Mechanismen sind die relativ einfachen ursprachlichen Verhältnisse grundlegend umgestaltet worden. Diese Mechanismen möchte ich zum besseren Verständnis vorwegnehmen, da auf sie in den kommenden Ausführungen immer wieder verwiesen wird. Die ersten beiden sind morphematischer Natur – im urslawischen Rekonstrukt also bereits vorausgesetzt –, verursachten aber zunächst noch keine neuen Alternationen in der Akzentkurve. Bei den anderen handelt es sich um nachurslawische Innovationen. Die Nummerierung der Paragraphen entspricht ihrer relativen Chronologie.

- § 1: Vor Vokal sowie zwischen Liquida und *j* schwindet der Akut (s. 3.3.1): *°mīn |ān* → **mīnān*, *°kal |ješi* → **kalješi*.
- § 2: Jede Betonung außer der linkesten wird getilgt (s. 3.3.1): *°bē |gā |tēj* → **bē |gā |tēj*.
- § 3: Dybos Gesetz (2.2.2.1): Verschiebung der Betonung von einer nicht akutierten Silbe auf die Folgesilbe: ursl. **kalješi* > nachursl. **kalješi*
- § 4: Kortlandtsche Ersatzdehnung: Unmittelbar nach einer Sequenz aus Konsonant + *j* wird ein betonter Vokal verlängert.⁹² nachursl. **kalješi* > gsl. **kolēšb*
- § 5: Ivšićs Gesetze (2.2.2.4): Von einem Jerlaut bzw. von einem Langvokal ohne Akut wird die Betonung um eine Silbe nach links versetzt. War der auf diese Weise betont gewordene Vokal lang, wird er mit dem Neoakut (~) versehen: gsl. **kolēšb*, **učīšb* > čak. (Vrgada) *kōleş*, *učīš*.

Die zentrale Rolle bei der Umgestaltung der Akzentparadigmen kommt § 3 zu: Dybos Gesetz spaltet erstens das urslawische AP A, wie bei den anderen Wortarten auch, ganz konsequent in die zwei nachurslawischen AP a (durchgehende Stammbetonung) und b (durchgehende Betonung auf der ersten Endungssilbe). Zweitens generiert es in bestimmten Verbalklassen neue „Mischparadigmen“ mit einer Alternation zwischen Stamm- und Endungsbetonung bzw. mit einer Betonungsalternation innerhalb des Stammes, nämlich dort, wo es wegen des Akutschwundes (§ 1) nur in einem Teil der Formen wirkte. Die so entstandenen nachurslawischen Akzentkurven⁹³ sollen in den folgenden Darlegungen ab, ba und a III heißen (s. dazu weiter unten). Und drittens bewirkt es die Längung gemäß § 4, indem es einem

⁹⁰ Ich danke Georg Holzer für diese Auskunft in seinem E-Mail vom 24.11.2015: „Es scheint sich schlicht um Verben des Akzentparadigmas a zu handeln; das Akzentparadigma c im Präsens dürfte das Ergebnis irgendeiner Analogie sein.“ Er beruft sich hierbei auf Jasanoff 2008: 355.

⁹¹ Ich bin mir bewusst, dass die Unterscheidung zwischen AC und H nur lautgeschichtlich motiviert ist, synchron aber ein und dieselbe Akzentkurve beschreibt. Irreführend wäre jedoch, AC-Verben als dem AP H zugehörig zu beschreiben, da letztere von Holzer eingeführte Bezeichnung das Wirken von Hirts Gesetz impliziert und damit seinerseits einen Rückgriff auf die Lautgeschichte darstellt.

⁹² Vgl. H11b: 68ff.

⁹³ Zu diesen vgl. Lehfelddt 2009: 60f., Dybo 1981: 246, 248-251.

Vokal nach *Cj* die Betonung zuführt. Diese neu betonten Längen wiederum fallen der Retraktion nach § 5 anheim, sodass am Ende dieser Entwicklungskette das AP b einzelner Verbalklassen erneut Stammbetonung anstatt der zu erwartenden Endungsbetonung aufweist (vgl. dazu auch die Parallele des sogenannten „*vol'a*-Typs“ der Substantiva, 3.3.2.2). Die Paradigmenbezeichnung mit Kleinbuchstaben bezieht sich jedoch immer auf den Zustand unmittelbar nach Dybos Gesetz, für Fälle wie die letzteren ist also keine separate Kennzeichnung vorgesehen.

Zur Untersuchung der einzelsprachlichen prosodischen Entwicklungen werden aus denjenigen Sprachen, die im Wörterbuch vertreten sind, wieder das Čakavische, das Neuštokavische, das Russische und manchmal auch das Slowenische herangezogen. Dabei ist zu beachten, dass diese Sprachen – mit Ausnahme des Russischen – den Ausgang der 1. Sg. geneuert (*-m*, aus der athematischen Flexion) und diese Personalform in ihrer Akzentuierung an die 2./3. Sg. angeglichen haben (z. B. nšt. *něsēm* statt zu erwartendem **něsēm*). In den nšt. Beispielen kommt zusätzlich die in 3.3.2.2 angesprochene Akzentretraktion zum Tragen, nach deren Wirken der steigende Tonverlauf (´ auf Längen, ` auf Kürzen) einen älteren Akzent auf der rechts benachbarten Silbe reflektiert (*písati* vs. russ. *pisat'*), der fallende hingegen (˘ auf Längen, ˘ auf Kürzen; nur in Initialsilben) einen unverschobenen: *klāsti* vs. russ. *klast'*.

Die untenstehenden Ausführungen beschränken sich in der Hauptsache auf meine Analyse des gesammelten Belegmaterials und werden daher nur fallweise mit Literaturhinweisen untermauert. Der lautgesetzlich vorgeschriebene Weg, an dem die Entsprechungen in den genannten slawischen Fortsetzersprachen gemessen werden, ist dabei deduktiv aus Holzers Chronologie (H05a, H09a, H11b) erschlossen.

3.3.3.1 Klasse I A: *e/o*-Verba mit einheitlichem Stamm

AP A > a	AP A > ab	AP A > b	AP AC > ac	AP C > c	AP H > h
* <i>lē'stēj</i>	* <i>mīn'tēj</i>	* <i>maktēj</i>	* <i>rjaw'tēj</i>	* <i>nestēj</i>	* <i>klā'stēj</i>
* <i>lē'zān</i>	* <i>mīnān</i>	* <i>magān</i>	* <i>rjawān</i>	* <i>nesān</i>	* <i>klā'dān</i>
* <i>lē'zeši</i>	* <i>mīneši</i>	* <i>maǰzeši</i>	* <i>rjaweši</i>	* <i>neseši</i>	* <i>klā'deši</i>
* <i>lē'zeti</i>	* <i>mīneti</i>	* <i>maǰzeti</i>	* <i>rjaweti</i>	* <i>neseti</i>	* <i>klā'deti</i>
* <i>lē'zemu</i>	* <i>mīnemu</i>	* <i>maǰzemu</i>	* <i>rjawemu</i>	* <i>nesemu</i>	* <i>klā'demu</i>
* <i>lē'zete</i>	* <i>mīnete</i>	* <i>maǰzete</i>	* <i>rjawete</i>	* <i>nesete</i>	* <i>klā'dete</i>
* <i>lē'zanti</i>	* <i>mīnanti</i>	* <i>maganti</i>	* <i>rjawanti</i>	* <i>nesanti</i>	* <i>klā'danti</i>

AP ab: Die bereits urslawische Alternation zwischen akutiertem und nicht akutiertem Stamm erklärt sich aus dem vorvokalischen Akutschwund gemäß § 1 (°*mīn* |ān, °*mīn* |eši, °*mīn* |eti → **mīnān*, **mīneši*, **mīneti*) und manifestiert sich nach Dybos Gesetz (§ 3) in einem Wechsel zwischen Stamm- und Endungsbetonung (> russ. Inf. *mjat'*, 1. Sg. *mnu*, 2. Sg. *mněš*).

Mit Ablaut bzw. Infix (also nur akzentologisch einheitlichem Stamm; Auswahl):

AP A > b	AP A > ba	AP C > c
* <i>džentěj</i>	* <i>lęktěj</i>	* <i>čejstěj</i>
* <i>džimān</i>	* <i>len'gān</i>	* <i>čitān</i>
* <i>džimeši</i>	* <i>len'džeši</i>	* <i>čiteši</i>
* <i>džimeti</i>	* <i>len'džeti</i>	* <i>čiteti</i>
* <i>džimemu</i>	* <i>len'džemu</i>	* <i>čitemu</i>
* <i>džimete</i>	* <i>len'džete</i>	* <i>čitete</i>
* <i>džimanti</i>	* <i>len'ganti</i>	* <i>čitanti</i>

Das AP ba verhält sich nachurslawisch bezüglich seiner Akzentverteilung genau umgekehrt wie das AP ab: Während die finiten Formen aufgrund ihres Akuts keine Akzentverschiebung nach § 3 erfahren, wirkt diese regulär im Infinitiv, in dessen Stammsilbe das Infix fehlt: (> Inf. **letĭ*, 1. Sg. **lĕg'gŏ* >) nšt. Inf. *lěci*, 1. Sg. *lěgnēm* und *lěžēm*. Man beachte, dass das Infix offenbar akutiert war, denn die Wurzel war es nicht (uridg. **leg^h*⁹⁴). Es ist somit zugrunde liegendes °*leg|těj*, °*leg|n' |ān* usw. anzusetzen⁹⁵.

3.3.3.2 Klasse I B: e/o-Verba mit zweitem Stamm auf °*ā*

AP A > a	AP A > b	AP C > c:
* <i>čĕjā'těj</i>	* <i>sūsā'těj</i>	* <i>tukā'těj</i>
* <i>čĕjān</i>	* <i>sūsān</i>	* <i>tukān</i>
* <i>čĕješi</i>	* <i>suseši</i>	* <i>tučeši</i>
* <i>čĕjeti</i>	* <i>suseti</i>	* <i>tučeti</i>
* <i>čĕjemu</i>	* <i>susemu</i>	* <i>tučemu</i>
* <i>čĕjete</i>	* <i>susetete</i>	* <i>tučete</i>
* <i>čĕjanti</i>	* <i>susanti</i>	* <i>tukanti</i>

Mit Ablaut (Auswahl):

AP AC > ac	AP C > c
* <i>bīrā'těj</i>	* <i>zuwā'těj</i>
* <i>berān</i>	* <i>zawān</i>
* <i>berēši</i>	* <i>zawēši</i>
* <i>bereti</i>	* <i>zaweti</i>
* <i>beremu</i>	* <i>zawemu</i>
* <i>berete</i>	* <i>zawete</i>
* <i>beranti</i>	* <i>zawanti</i>

⁹⁴ Vgl. Derksen 2008: 270f.

⁹⁵ Vgl. auch Garde 1976: 183: „[...] du point de vue du ton l'addition de l'infixe nasal crée une diphthongue aiguë. [...] du point de vue de l'accentuation il crée un thème fort à l'accent radical, même s'il s'ajoute à un radical faible [...]” — Das bisher bei Holzer noch nicht behandelte Nasalinfix hat die morphematische Gestalt °*n'*, wobei das flüchtige Segment *n* ein *n* – sowie einen allfälligen nachfolgenden Akut – unmittelbar nach dem Vokal der vorherigen Silbe einfügt.

Die für das AP C sonst charakteristische Endungsbetonung ist in den Infinitiven dieser Klasse verschleiert, weil das stammerweiternde Formans morphematisch betont ist⁹⁶ und den Akzent der Endung nicht zum Vorschein kommen lässt (§ 2; **tuk|ā|tēj* → **tukā|tēj*).

3.3.3.3 Klasse II: *ne/no*-Verba

AP A > a	AP A > b
* <i>rī nan tēj</i>	* <i>duxnan tēj</i>
* <i>rī nān</i>	* <i>duxnān</i>
* <i>rī neši</i>	* <i>duxneši</i>
* <i>rī neti</i>	* <i>duxneti</i>
* <i>rī nemu</i>	* <i>duxnemu</i>
* <i>rī nete</i>	* <i>duxnete</i>
* <i>rī nanti</i>	* <i>duxnanti</i>

Die Verbalklasse II ist durch die Präsenz des Suffixes **ēnan|* gekennzeichnet. Im Urslawischen erzeugt es durchgängige Initialbetonung, selbst wenn die Wurzel aus morphematischer Sicht unbetont war.⁹⁷ Es kommt folglich zu keiner Endungsbetonung, und die AP C und H sind ausgeschlossen.

Interessanterweise zeigen im Nšt. und Čak. alle in der vorliegenden Arbeit gesammelten b-Verben dieser Klasse eine Akzentretraktion nach Ivšić (§ 5): Nšt. *dāhnuti*, 1. Sg. *dāhnēm* und *pūhnuti*, 1. Sg. *pūhnēm* – čak. (Vrgada) *dahnüti*, 2. Sg. *dāhneš* und *pūhnüti*, 2. Sg. *pūhneš*. Dieses Phänomen ist auch im Russischen zu beobachten, aber in weniger konsequenter Ausprägung und mit unterschiedlicher Akzentuierung der 1. Sg.: *puchnut'*, 1. Sg. *puchnu*, 2. Sg. *puchneš'* ¶ *tonut'*, 1. Sg. *tonu*, 2. Sg. *toneš'* ¶ *minut'* (neben *minut'*), 1. Sg. *minu*, 2. Sg. *mineš'*. Regulär hingegen *dochnut'*, 1. Sg. *dochnu*, 2. Sg. *dochněš'*. Hier dürfte wohl das Wirken von Ivšićs Erstem Gesetz nach dem Vorbild der Verben mit Kortlandtscher Ersatzdehnung nachgeahmt worden sein; oder aber die Ersatzdehnung selbst wurde nachgeahmt und führte den betonten Vokal regelgemäß dem Wirken von Ivšićs Gesetz zu. Dieses Szenario wird durch die heutige nachtonige Länge im Nšt. (*pūhnēm*) nahegelegt.

3.3.3.4 Klasse III 1 A: Primäre *je/jo*-Verba mit einheitlichem Stamm

AP A > a	AP A > ab	AP H > h
* <i>abaw tēj</i>	* <i>kal tēj</i>	* <i>lī tēj</i>
* <i>abaw jān</i>	* <i>kal jān</i>	* <i>lī jān</i>
* <i>abaw ješi</i>	* <i>kal ješi</i>	* <i>lī ješi</i>
* <i>abaw jeti</i>	* <i>kal jeti</i>	* <i>lī jeti</i>

⁹⁶ Zu solchen Formantien s. H10a: 72f.

⁹⁷ Vgl. H14c: 223 – zu ergänzen wäre, dass es in den finiten Präsensformen nur **ēn* lautet; als „schwerer“ Vokal schwindet das *ē*, nachdem es seine morphophonologische Betonung auf die vorausgehende Silbe abgegeben hat – und Garde (1976: 177): „l’accent était sur la syllable radicale dans toutes les formes de tous les verbes, quelles que fussent les propriétés accentuelles du radical“.

<i>*abaw'jemu</i>	<i>*kaljemu</i>	<i>*lī'jemu</i>
<i>*abaw'jete</i>	<i>*kaljete</i>	<i>*lī'jete</i>
<i>*abaw'janti</i>	<i>*kaljanti</i>	<i>*lī'janti</i>

Mit Ablaut (also nur akzentologisch einheitlichem Stamm; Auswahl):

AP H > h

**pī'těj*
**pijān*
**piješi*
**pijeti*
**pijemu*
**pijete*
**pijanti*

Der in der vorliegenden Arbeit gesammelte Formenbestand enthält ausschließlich solche Verba der Klasse III 1 A, in denen der Infinitivendung *-těj* eine akutierte Silbe vorausgeht – in Verben mit endungsbetontem Präsens zudem immer eine monophthongische. Folglich gibt es keine Beispiele für das AP b (Dybos Gesetz, § 3, konnte nicht zum Zug kommen) und auch keine für das AP c (Hirts Gesetz nimmt auslautendem *°těj* seine Betonung). Nach Garde sind die Stämme dieser Klasse mit vokalischem Auslaut überhaupt „*toujours de ton aigu*“, weshalb „le paradigme b [...] est exclu“⁹⁸; auch Skljarenko (1998) nennt kein einziges Verb dieser Klasse, das nach den AP b und c flektieren würde⁹⁹.

Endet der Stamm eines A-Verbs auf eine Liquida, folgt das Verb im Nachurslawischen dem AP ab (Skljarenko: „баритоновано-окситонована а.п.“¹⁰⁰). Dieses „gemischte“ Paradigma ist schon aus Klasse I A bekannt und resultiert ebenso wie dort aus dem Schwund des Akuts nach § 1, hier allerdings ist seine Stellung zwischen Liquida und *j* ausschlaggebend: 1. Sg. *°kal|jān*, 2. Sg. *°kal|ješi* usw. → **kaljān*, **kalješi*. Der wurzelbetonte Infinitiv steht also nachurslawisch zunächst endbetonten finiten Präsensformen gegenüber¹⁰¹ (nach Dybo, Monophthongierung > **kal'tī* : **kalješi*), danach werden die wegen § 3 inzwischen betonten Themavokale gemäß der Ersatzdehnung von § 4 gelängt (> **kolēšb* usw.) und bewirken ihrerseits eine Akzentretraktion nach Ivšić (§ 5) auf die Wurzelsilbe¹⁰²: russ. *kolot'*, 2. Sg. *koleš'* ¶ čak. (Vrgada) *klāti*, 2. Sg. *kōļeš* ¶ nšt. *klāti*, 1. Sg. *kōļēm* ¶ sln. *klāti*, 1. Sg. *kōļjem*.

⁹⁸ Garde 1976: 154f. Sein Beispiel für das AP c russ. *smejat'sja*, 1. Sg. *smejus'*, 2. Sg. *smešš'sja* gehört wegen der Stammerweiterung nicht der hier behandelten Klasse an.

⁹⁹ Bei ihm sind die Leskienschen Klassen III 1 A und I A auf den Seiten 164-170 in einer gemeinsamen Gruppe zusammengefasst, wobei für das AP b (dort: „окситонована а.п.“) nur I A-Verba und für die beweglichen AP (dort ein einziges: „пыхома а.п.“) nur solche III 1 A-Verba aufgezählt sind, die die Akzentkurve des AP H zeigen.

¹⁰⁰ Vgl. Skljarenko 1998: 164.

¹⁰¹ Vgl. Garde 1976: 154.

¹⁰² Vgl. Kapović 2005: 83f. (die Ersatzdehnung ist bei ihm nach Van Wijk benannt).

3.3.3.5 Klasse III 1 B: Primäre *je/jo*-Verba mit zweitem Stamm auf °*ā*'

AP A > a	AP A > a III	AP A > b	AP C > c
* <i>klī</i> 'kā 'tēj	* <i>trawā</i> 'tēj	* <i>kāzā</i> 'tēj	* <i>arā</i> 'tēj
* <i>klī</i> 'čjān	* <i>traw</i> 'jān	* <i>kāzjān</i>	* <i>arjān</i>
* <i>klī</i> 'čješi	* <i>traw</i> 'ješi	* <i>kāzješi</i>	* <i>arješi</i>
* <i>klī</i> 'čjeti	* <i>traw</i> 'jeti	* <i>kāzjeti</i>	* <i>arjeti</i>
* <i>klī</i> 'čjemu	* <i>traw</i> 'jemu	* <i>kāzjemu</i>	* <i>arjemu</i>
* <i>klī</i> 'čjete	* <i>traw</i> 'jete	* <i>kāzjete</i>	* <i>arjete</i>
* <i>klī</i> 'čjanti	* <i>traw</i> 'janti	* <i>kāzjanti</i>	* <i>arjanti</i>

Mit Ablaut (Auswahl):

AP A > b	AP C > c
* <i>pisā</i> 'tēj	* <i>zjuwā</i> 'tēj
* <i>pejsjān</i>	* <i>zjaw</i> 'jān
* <i>pejsješi</i>	* <i>zjaw</i> 'ješi
* <i>pejsjeti</i>	* <i>zjaw</i> 'jeti
* <i>pejsjemu</i>	* <i>zjaw</i> 'jemu
* <i>pejsjete</i>	* <i>zjaw</i> 'jete
* <i>pejsjanti</i>	* <i>zjaw</i> 'janti

Aufgrund von § 3 (Dybos Gesetz) sind in dieser Klasse aus dem urslawischen AP A drei nachurslawische Paradigmen entstanden, das „gemischte“, kennzeichnend für Verben mit diphthongischem Stammauslaut¹⁰³, präsentiert sich aber anders als die bisher vorgestellten AP ab (stammbetonter Infinitiv, endungsbetonte finite Formen) und AP ba (endungsbetonter Infinitiv, stammbetonnte finite Formen): Zwar wirkt auch hier Dybos Gesetz nur in einem Teil der Formen, nämlich nur im Infinitiv, weil der Akut vor dem vokalischen Formans °*ā*' schwinden musste (°*traw* |*ā*| 'tēj → **trawā* 'tēj), jedoch verbleibt die Betonung anders als im AP ba stets auf dem Stamm: čak. (Vrgada) *trovāti*, 2. Sg. *trūješ*. Ein Betonungswechsel innerhalb des Stammes begegnet uns weiter unten in der Klasse III 2 B, wo er sich von der kolumnalen Stammbetonung a I und der kolumnalen Suffixbetonung a II unterscheidet und deshalb a III genannt wird (s. dort). Diese Kennzeichnung soll also für primäre *je/jo*-Verba wie **trawā* 'tēj ebenso gelten.

Auch im AP b sind die finiten Präsensformen eine Silbe weiter links betont als der Infinitiv: Gemäß § 3 wird zuerst die Betonung überall um eine Silbe nach rechts geschoben und kommt in den finiten Formen nach einer Sequenz aus Konsonant + *j* zu stehen: Inf. **kāzā* 'tī, 2. Sg. **kāzješi*. Nun wirken dort die Ersatzdehnung gemäß § 4 (> **kāžēšb*) und anschließend Ivšićs Gesetz (§ 5; > **kāžēšb*). Im Infinitiv hingegen, wo diese Bedingungen nicht vorlagen, blieb der Zustand von unmittelbar

¹⁰³ Vgl. in Bezug auf die vorliegende Klasse Skljarenko 1998: 170f.: „Баритоновані дієслова з дифтонгічним сполученням у корені характеризувалися в системі інфінітива наголосом на суфіксальному голосному (d. h. auf dem stammerweiternden Formans, Anm. E.K.).“